Fragmente
zur
Arznei-Naturkunde
und
Geschichte

Erstes Päkgen.

Frankfurt am Mayn
bei Johann Georg Fleischer 1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wandre,

erstes Päkgen

ins Publicum.

Guter Aufnahme,

freue dich;

dem Tadler mit Grund,

danke;

ohne Grund,

antworte bescheiden;

dem Lästerer,

schweige.

Inhalt.

1) Cur eines schleichenden Fiebers.
2) Epilepsie nach einem kalten Fieber.
3) Bemerkung, daß nicht alle Menschen die Blattern haben müssen.
4) Wie wird eine Krankheit ansteckend?
5) Bedenklichkeit eines Arztes wegen der Inoculation der Blatternkrankheit.
6) Was ist Onanie?
7) Nicht Onanie.
8) Der Wunder-Brunnen.
9) Heilung eines salzflüßigen Schadens mit gemeinem Brunnenwasser.
10) Die schwarze Salbe.
11) Die Hirsen-Raute.
12) Die Arzt-Gevatterschaft.
13) Opium.

14) Coffee.

14) Coffee-Wasser, eine Arznei.

15) Ist kalt Wasser unter einem Krankenbette eine Chimere?

16) Der Gold-Schwefel.

17) Vorgeblicher Weinverfälschung.

18) Warnung für verdorbener Hausenblase beim Schönen der Weine.

19) Warum wird eine Sache mit zwei Augen nur einmal gesehen?

20) Warum kan wol ein Mensch länger unter dem Wasser leben als der andere?

21) Pia Desideria angehende practische Aerzte betreffend?

22) Medicinischer Selbstschuß.

23) Der geschwinde Tod.

Fragmente
zur
Arznei- und Natur-Kunde und Geschichte.

Erstes Päckgen.

I.

Cur eines schleichenden Fiebers.

Ein Mägdgen wurde von einer Lungensüchtigen Mutter, die ohngefehr fünf Wochen nach der Niederkunft verstorben, gebohren; es hatte daher, obgleich zu gehöriger Zeit, jedoch sehr mager, klein und unkräftig, das Licht dieser Welt erblikt; erhielt in den

ersten Lebens-Wochen theils von der Mutter, theils andern Weibern seine Nahrung und wurde endlich mit Wasser und Milch, dünnen Haber-Schleim und d. g. ernährt. Bereits am Ende seines ersten Lebens-Jahres bekam es stark entzündete und geschwürige Augen, so daß es Wochen, ja Monathe lang das Tages-Licht nicht ertragen konte, und auf diese Weise etliche Jahre lang sein junges Leben erbärmlich hinbringen muste. Nach diesem gehobenen Umstand genoß es eine mäsige Gesundheit mit abwechselnden Schwächlichkeiten. Im achten Jahr seines elenden Lebens verfiel es in ein schleichendes Fieber. Es verabscheute alle Arzneien, verlor allen Lusten zu den gewönlichen Speisen und Getränken, wurde endlich bettlägerig, durch ein anhaltendes Fieber und öftere starke Nacht-Schweise völlig entkräftet, zehrte ab und jederman glaubte, daß es sich seinem Lebens-Ende nähere. In diesen Umständen fragte es sein Arzt, ob ihm Butter-Milch zu trinken angenehm seyn mögte, es bezeigte hiezu grosen Lusten und zwar mit Grumen von wenig gesäuertem Brod vermischt. Da eben die Kirschen-Zeit eintrat und das Mägdgen derselben zu essen verlangte, wurde ihm ein Pfund süse Kirschen, zwischen der Butter-Milch, wovon

es

es jeden Tag drei starke Suppen-Teller voll zu sich nahm, abgesezt täglich zu essen erlaubt. Von dieser Kost lebte es drei Wochen lang ohne alle andere Speisen und Getränke. Nach und nach verschwand die Fieber-Hize, die starke Nachtschweise verringerten sich und am Ende der drei Wochen sahe man bereits die Zunahme des Leibes und der Kräfte; der Appetit zu andern Speisen und Getränken stellte sich wieder ein, wobei es jedoch den Genus der Kirschen, so lange die Jahres-Zeit solche reichte, fortsezte. Es wurde endlich vollkommen gesund, überstand im zehenden Jahr die Blattern-Krankheit glüklich und lebt heute im zwei und zwanzigsten Jahres-Alter gesund und stark.

Gedanken.

Von diesem Exempel kan man den Schlus machen, daß sehr schwächlich gebohrne Kinder nicht so bald in die Ausgabe zu schreiben sind, da sie durch gute Wartung und diensame Diät und Arzneimittel oft gesunder und stärker werden als so geborne. Aerzte, die etwas auf Hausmittel halten, werden leichtlich zugeben, daß Buttermilch und Kirschen ein schleichendes Fieber, wobei die Eingeweide nicht sehr verlezt,

 son-

sondern gröstentheils nur scharfe leicht stockende Säfte die Ursache des Uebels sind, gute Dienste leisten können. Es ist schon lange Mode gewesen Baum- und Kräuterfrüchte Curweis zu genießen, z. E. Pflaumen, Borstorfer-Aepfel, Trauben, Erdbeeren u. d. g. Um der Trauben sich als einer Cur zu bedienen, werden in unsern Tagen reiche Leute aus nördlichen in mittagige Länder gelokt. Arme Leute hingegen, denen eine solche Reise zu kostbar fällt, könten zu Haus eben diese Würkung von einer Mischung Wasser, Eßig und Zucker, Molken oder ähnlichen Hausmittelgen, erwarten. Doch die Reisen selbst thun auch gute Dienste, und um so grösere, wenn sie weiter als Hamburg vom Bramstadter Brunnen entlegen sind, nach des berühmten Arztes Unzers Rath; nur müsten arme Leute zu Fus dahin sich begeben, wohin reiche Leute in commoden Reisewagen ohne Bewegung kommen.

2. Epi-

2.

Epilepsie nach einem kalten Fieber.

Ein Mägdgen, das von der Geburt an bis in das dritte Jahr, in welchem es einen starken kräzigen Ausschlag bekommen, welcher nach vielen Geschwüren heilte, nach diesem bis in das neunte Jahr vollkommen gesund war, wird in diesem vom dreitägigen Fieber befallen. Es war ihm von Arzneien, ausser einer einmaligen gelinden Abführung, nichts beizubringen. Man war also genöthigt, dasselbe dem Fieber und seiner *guten* Natur zu überlassen. Nachdem *es* fünf Wochen lang dasselbe gedultig ausgehalten und sich das Fieber nun in ein alltägiges verwandelt hatte, foderte es endlich aus Ungedult selbsten eine Arznei. Es wurde ihm nach einer abermaligen Abführung ein Tränklein gegeben, welches aus der gekochten Fieber-Rinde, dem Hoffmännischen Magen-Elexier und Quitten-Saft züsammengesezt war. Auf den Gebrauch dieser Arznei blieb das Fieber nach noch etlichen Anfällen aus; das Mägdgen blieb dabei jedoch noch schwächlich, der Magen und Unterleib etwas aufgedrungen. Nach

Verlauf einiger Wochen bemerkte der Vater des Kindes, welches neben ihm auf einem Stuhl saß, daß es den Kopf nach der linken Seite gewandt, mit starren Augen auf einen Flek sah, und ermahnte es, den Kopf nach der rechten Seite zu wenden, da es dieses aber nicht that, versuchte er ihm den Kopf dahin zu wenden, mit gröster Gewalt aber konte dieses nicht bewerkstelliget werden; in diesem Zustand legte man es auf ein Bett, da dann bald die Gichter mit der grösten Gewalt ausbrachen; diese erschröckliche und heftigsten epileptische Krämpfe dauerten über drei Stunden lang ohne den geringsten Nachlas fort, nachdem solche auf der rechten Seite gewütet und bald nachher den ganzen Cörper eingenommen hatten. Während derselben floß, statt eines Schaums vor dem Mund, ein zeher Schleim so häufig aus demselben, daß man wol drey Pfund desselben angeben kan; nebst diesem Auswurf brach über den ganzen Leib der heftigste Schweis aus, so daß das Kind beinahe im Wasser zu schwimmen schien. Endlich verringerten sich die Zuckungen und verschwanden nach und nach völlig. Das Mägdgen lag nun noch etliche Stunden mit verschlossenen Augen zwar still, erschrak aber, wenn es solche öfnete, auf die

hef=

heftigste Art vor Menschen, die sich ihm in der Nähe zeigten, schlief endlich zur Abendzeit ziemlich ruhig ein, und den folgenden Tag war es ausser verspürter Mattigkeit, vollkommen gesund.

Gedanken.

Dieser Vorfall giebt überzeugend zu erkennen, daß es nicht wol gethan sey, aus unzeitiger Barmherzigkeit, Kindern, die ohnehin nicht wissen, was ihnen dient, im Gebrauch nöthiger Arzneien nachzugeben. Gewiß würde der lezte mißliche Umstand, welcher vor das Kind der gefährlichste war, nicht erfolgt seyn, wenn dienliche Arzneien das Fieber gründlich geheilt hätten. Der häufige Schleim, welcher aus dem Mund geflossen und der Schweis, worinnen es geschwommen, bezeugen offenbar, daß eine Menge Fieber Materie zurükgeblieben, obgleich das Fieber schiene verschwunden zu seyn. Endlich muß man doch gestehen, daß der epileptische Zufall dem Kinde in so fern heilsam gewesen, weil die Fieber-Materie durch ihn ihren Ausgang erhalten. Der übrigens gesunden und starken Leibes-Constitution des Kindes ist jedoch der glükliche Ausgang zuzuschreiben.

Ein Fieber-Recidiv wäre unvermeidlich gewesen, welches bei dem Abscheu vor Arzneien dennoch einen betrübten Ausgang hätte nehmen können. Nur der einzige Trost bleibt bei dieser Geschichte, daß ein so fürchterlicher Umstand nicht allezeit tödtlich ist.

Nachricht.

Siehe Acta philosophico-medica societatis academicae scientiarum Principalis Hassiacae. In diesen ist gegenwärtige Kranken-Geschichte bereits Anno 71. pag. 170. erschienen. Da diese in lateinischer Sprache verfaßt, wenig bekant sind und nicht fortgesezt werden, so hat man nüzlich geglaubt zu seyn, wenn sie gemeinnüziger zu nöthiger Vorsicht und allenfalsigen Trost in ähnlichen Fällen, bekant gemacht würde.

3.

Bemerkung, daß nicht alle Menschen die Blatterkrankheit (Variolae) haben müssen.

Eine Wittib hatte zwei Töchter, die jüngere ohngefehr Acht Jahre alt, bekommt die Blatternkrankheit; die ältere, ohngefehr Zehen Jahr

Jahr alt, bleibt in dem Zimmer, worinnen die Kranke lag, nicht nur, sondern ißt und trinkt auch mit ihr aus einerlei Gefäßen ohne Abscheu so lange, bis die Blattern abschwören und ihrer Menge wegen den besondern Blatterngestank von sich gaben. Die ältere bekommt nun einen heftigen Ekel, und mit demselben Schauer, Erbrechen und Hize. Man glaubte gewiß, daß auch diese die Blattern bekommen werde, es erschienen aber keine, jedoch muste sie die ganze Krankheit und derselben Symptomata, den Ausschlag selbst ausgenommen, aushalten.

Erfahrungen.

Unter zwölf Kindern eines Vaters und einer Mutter haben neun die Blatternkrankheit, drei hingegen dieselbe nicht bekommen. Nach diesem Maas würde der vierte Theil der Menschen davon befreiet seyn; doch wollen wir dieses nicht zur Regel angeben, um so weniger, da diese Krankheit zwar eigentlich den Kindern bestimmt ist, jedoch kein menschliches Alter sich vor seinem Ende davon frei sprechen kan, nachdem wir einen achzigjährigen Greißen gekant, der solche noch in groser Menge bekommen und glüklich überstanden hat. Daß der Ekel vor Krankheiten zum Anstecken vieles beitrage,

beweiset obiges Beispiel, und daß ohne Ekel nicht leicht eine Ansteckung erfolge, bezeugt ein Arzt, der die Blatternkrankheit nicht gehabt und in vierzigjähriger Praxis vielen hundert Blattern-Patienten, ohne angestekt zu werden, beigestanden hat.

4.

Wie wird eine Krankheit ansteckend?

Unter zwei Töchtern, deren eine zwölf, die andere zehen Jahre hatte, klagte sich die von zehen Jahren; so bald die zwölfjährige dieses hört, lauft sie, weil sie wußte, daß die Blatternkrankheit grassirte, aus dem Haus zu Anverwandten, welche zwar nicht weit davon, doch in einer andern Strase wohnten. Den Tag drauf wird sie auch krank; man muste sie nach Haus bringen, da dann beide Schwestern die Blattern bekommen. Sie überstanden solche, ob sie gleich daran sehr voll und krank waren, glüklich.

Gedanke.

Aerzte von Profession werden sich wundern, daß hier einer so wenig interessanten Geschichte Erwehnung geschehen. Da man sich aber vor-

vorgenommen, dieses Schriftgen so einzurichten, daß es von Jederman könne gelesen und ein allenfalsiger Nuzen daraus geschöpft werden, so hoft man, daß sie sich weniger darüber wundern werden. Sollten solcher Fälle mehrere vorkommen, so denken die Herren Collegen nur: dies war nicht für uns. Eigentlich soll hier nur eine Warnung an solche Personen geschehen, die sich so sehr vor so genannten endemisch- und epidemisch-grassirenden Krankheiten fürchten. Die nächst vorher angeführte Geschichte erwies deutlich, daß die ältere Schwester nur aus Ekel krank geworden; in der gegenwärtigen aber war es nicht möglich, daß die ältere Schwester konte angestekt worden seyn, da keine Krankheit in ihrem ersten Anfall ansteckend ist. Dem Schrecken könte jedoch nur wahrscheinlich etwas beigemessen werden, da aber die Blattern endemisch waren, so ist es doch weit wahrscheinlicher, daß sie solche auch ohne den Schrecken wird bekommen haben. Ueberhaupt aber kan ein alter Arzt versichern, daß er aus eigner Erfahrung keine Krankheit ansteckend halten kan, wenn man sich nicht zu lange, nah und mit Handreichungen bei dergleichen Kranken aufhält und abgiebt. Einige Aerzte, welche aus Furcht angestekt zu werden,

ihre Kranken nicht in den Zimmern besuchten, sondern nur durch ein ofnes Fenster sie ansahen, wurden angestekt und sturben. War es nicht weit gefährlicher, sich einem Zug aus dem Zimmer blos zu stellen, als hinein zu gehen? Die gröste Gefahr von grassirenden Krankheiten befallen zu werden, kommt aus der Beschaffenheit der nahen Luft; es wird jedoch noch über dieses eine Disposition im Cörper dazu erfodert. Wie man sich übrigens vor dem Anstecken präserviren könne, ist theils bekannt, theils kan ein erfahrner Arzt deshalben befragt werden. Oefteres Ausspeien ist eines der sichersten Mittel dagegen.

5.

Bedenklichkeit eines Arztes wegen der Inoculation der Blatternkrankheit.

Ein angesehner Vater, dessen vier seiner Kinder die Blatternkrankheit noch nicht gehabt hatten, wird mit seinem Familienarzt einig, denen vier Kinder zugleich diese Krankheit inoculiren zu lassen. Der Arzt versteht sich zu diesem Geschäfte; des folgenden Tags spricht er deshalben mit der Mutter dieser Kinder; diese hält sich 24 Stunden Bedenkzeit aus. Nach

dem

dem Verlauf derselben besucht der Arzt die Familie, und siehe die vier Kinder klagen sich, bekommen die natürliche Blattern, und überstehen sie alle glücklich.

Gedanken.

Menschen, die an eine Vorsehung, Regierung und Allmacht Gottes glauben, können bey diesem Vorfall auf den Gedanken kommen, als hätte Gott hier sichtbar zeigen wollen, daß er an der Blattern Einimpfung keinen Gefallen habe, derhalben er diese vier Kinder so bald die natürlichen bekommen lassen. Da es aber heut zu Tage schier ganz aus der Mode gekommen, so eine geringfügige Sache von Gottes Regierung herzuleiten, so untersteht man sich nicht hierinnen ein Urtheil zu fällen, als worüber ein großer Haufen Menschen lachen mögte, besonders Aerzte, die ein so gutes Zutrauen auf sich selbst und ihre verordnete Arzneien haben, daß sie sich nicht einfallen lassen über den tödlichen Hintritt ihrer Patienten einige Ueberlegung oder gar Bedenken zu machen. Man behilft sich lieber mit dem guten Gedanken: Wir haben alles gethan, was wir von unsern Lehrern gelernt haben, und in unserm Vermögen gestanden hat, so gar, daß wir agonisirenden Kranken, welche

die Umstehende bereits in die völlige Ausgabe geschrieben und auch Recht hatten, noch häufige Cliestiere geben lassen, wodurch wir sie, wie ins Wasser gefallene Personen, haben retten wollen. Eine Bedenklichkeit könnte auch entstehen, wenn eines oder das andere von denen inoculirten Kindern stürbe, allein was bekümmert sich der Arzt hierum, da er gewohnt ist Sterbefälle zu erleben, machten sich nur die Eltern und Anverwandten kein Bedenken darüber. Ob es so gar richtig mit denen Ausrechnungen stehet, wie viele von Hundert inoculirten sterben, was für Zufälle bey vielen Kindern nach überstandener gemachten Krankheit gefolgt sind, so daß viele einige Jahre oder auch bald hernach an den Folgen gestorben, viele ihre ganze übrige Lebenszeit kränklich geblieben oder sonstige Leibesschäden bekommen haben; hiernach fragt der Arzt auch nicht so genau, gnug, wenn Gott oder lieber der Zufall keine Krankheiten schickt, daß sie dennoch etwas zu thun haben, wie man wirklich auch schon andere bösartige Krankheiten zu machen sich bemühet. Freilich will der Arzt nur ganz gesunde Kinder inoculiren. Sollten aber diese nicht eben so gut die natürlichen Blattern überstehen? Oder, wer versichert den Arzt, daß ein Kind vollkommen gesund sey, da man so häu-

häufige Exempel hat, daß die stärksten und dem Anschein nach gesundesten Menschen von bösartigen Krankheiten ergriffen und hingeraft werden? Der Arzt ist ja nicht allwissend, kann er sich damit nicht beruhigen? Ein alter Arzt versichert uns, daß unter Hundert Kindern, wenn sie gut besorgt worden, kaum 5 oder 6 gestorben sind, es sey dann zu einer Zeit gewesen, darinnen sie sehr bösartig waren, da dann freilich das widrige Schicksaal mehrere hingeraft hat. Wie viele sonst gutmeinende Eltern und Anverwandten waren auch Schuld an dem Tode ihrer Kinder, welche, wie ehedem die Mode war, ihre Kinder in überflüsiger Bedeckung und Hitze in denen Krankenzimmern erstikten, oder zu spat bey dem Arzt Rath suchten? Nach der heutigen Curart werden wirklich viele Hunderte, die an den natürlichen Blattern und ähnlichen hitzigen Krankheiten darnieder liegen, gerettet. Da schon viel über diese Materie gestritten worden, läßt man es billig hiebey bewenden, und der Arzt, welcher diese Bedenklichkeiten geäussert hat, bittet seine Herren Collegen keinen Streit mit ihm deshalben anzufangen, weil er, wo es möglich ist, den Frieden liebt.

Biß hieher ist von Kinderkrankheiten, besonders weiblichen Geschlechts, die Rede gewesen, nun

nun wird es auch erlaubt seyn, junges Kinderfrauenzimmer von öffentlich beschuldigter Onanie, so weit die Kräfte gesunder Beurtheilung reichen wollen, zu retten; es scheint aber nothwendig zu seyn, vorher zu fragen: Was ist Onanie? ob man gleich die Antwort, erheblicher Umstände wegen schuldig bleibt.

6.

Was ist Onanie?

Wir achten dieses vor eine sehr unweise und also auch unnütze Frage an ein Publikum. Demjenigen, der die Sache weiß, braucht man sie nicht zu sagen, der sie nicht weiß, braucht sie auch nicht zu wissen. Was also die so genannte Onanie, vielmehr wahre Selbstbefleckung, im eigentlichen Verstand sey, braucht keiner Beschreibung von einem Arzte. So viel ist gewiß, daß ein zwey und dreysig Theil gelehrter, oder auch nur mit halbgesundem Menschenverstand begabter Bibel-Leser, welche die Geschichte Onans zu sammenhangend lesen, sehr leicht einsehen wird, daß Onans Bestrafung eine ganz andere Ursache zum Grunde gehabt habe, als der Verfasser der Onanie vorgeben will. Der Samen ist eine dem gesunden ja zuweilen

auch kränklichen menschlichen Cörper eingeschafne natürliche Feuchtigkeit, die wie andere vom Blut abgesonderte Feuchtigkeiten, wenn sie sich in ihrem Behältnis hinlänglich gesammlet hat, einen Ausgang fodert. Gewiß ist es, daß die Verschwendung sowol als die gewaltsame Zurükhaltung derselben, Beschwerungen im menschlichen Cörper verursachen können, von welchen die Aerzte unter sich und in ihren Cabinetten allenfals unter vier Augen, nicht aber auf dem Theater der After-Aerzte sprechen sollten, wie dann auch die vor die Onanitische Krankheiten angerühmte Arzneien auf lezterem, um Wucher damit zu treiben, ihre Ausbrut erhalten haben. Das Urtheil, über das Verhalten im gesunden Zustand, kommt denen Herren Moralisten zu, eben so, wie ihnen über den Dorf-Schultheis, der alle Monat einmal zur Stadt kommt und sich ein gesundes, nicht aber sagen wir, christliches Räuschgen holt, ihr Urteil zu fällen, überlassen ist. Nun ist es aber noch so weit gekommen, daß ein sonst einsichtiger Arzt Krankheiten junger Frauenzimmer, als zur so genannten Onanie gehörige Thaten angiebt. Wir wollen seine eigene Beschreibungen und historische Erzählungen hier anführen, mit günstiger Erlaubnis unsere Mei-

nung davon sagen und dann das Publicum das Urteil über diese unschuldige Kinder-Frauenzimmer fällen lassen.

7.
Nicht Onanie.

Belobter Arzt läßt in ein öffentliches Blatt folgendes einrücken:

„ Warnuug an Eltern, Erzieher und Kinder-
„ freunde wegen der Selbstbefleckung, zumal
„ bei ganz jungen Mädchen. “

Die angebliche Erfahrungen sind kurz folgende:

„ 1. Ein junges Mädchen hob den Rock
„ auf und rieb ihre Geburts-Theile, da die
„ Mutter fragte: Was treibst du: ant-
„ wortete das Kind: Es jucket mich.

„ 2. Eine junge Dame von überaus
„ lebhafter Gemütsart, strozte schon in
„ ihren Kinderjahren von Blut, hatte früh
„ eine überaus wollüstige Physionomie
„ und sehr verdorbene Säfte. Schon im
„ sechsten Jahr fieng sie an sich zu beflecken
„ und trieb dieses bis ins siebende und
„ achte Jahr ihres Alters. Sie verfiel

„ von

„ von selbst darauf, indem sie sich, mitten
„ unter ihren Kinderspielen, gegen einen
„ hölzernen eckigen Stul in eine Lage setzte,
„ durch die zufälliger Weise dieser neue
„ Gedanke entstand.

„ 3. Von des Officieren Töchtergen,
„ von fünf Jahren aus Westphalen, wird
„ gemeldet: daß es seit einiger Zeit eine
„ besondere Wollust darin gefunden, wenn
„ es allein gewesen seye, sich mit dem
„ Bauch auf einen Stul oder eine Treppe
„ zu legen, und sich da so lange zu rickeln
„ und zu bewegen, bis es so heiß ward,
„ daß ihm der Schweis vom Kopfe floß.
„ Dieses *Kind* bekam Schwindel, Erstar-
„ rung und Convulsionen. Würmer sollen
„ die Ursache ihrer Krankheit seyn; es hat
„ aber die Unart in der Schule gelernt.

„ 4. Die zuletzt angeführte Erfahrung
„ betrift ein Fräulein von dreyzehen Jah-
„ ren. Diese war seit dem sechsten Jahr
„ der Selbstbefleckung ergeben. Sie bekam
„ öfteres Kopfweh und eine große Reizbar-
„ keit der Nerven und ist ohne Zweifel von
„ selbst darauf verfallen.

Gedanken und Erfahrungen.

Seit beynahe vierzig Jahren übe ich die Arzneykunst in verschiedenen Ländern und ansehnlichen Städten aus; man kan mir daher zutrauen, daß ich nicht ohne Erfahrungen geblieben, um so mehr, da ich gröstentheils Patienten vornehmen Standes, in welchem vornehme Versündigungen und Krankheiten leider sehr gemeine Vorfälle sind, bedient habe. Diejenige Menschen, welche zu der Unart der wahren Selbstbefleckung, in ihrem natürlichen und gesunden Zustand, verleitet werden, sind zu beklagen und die Verführer haben es zu verantworten, wenn sie nicht Kinder sind und von selbst darauf verfallen; doch muß man nicht kränkliche Zufälle, zur Wollust geneigte, mit scharfen und hitzigen Säften von Natur versehene Cörper, dergleichen obige Erzehlungen darstellen, damit vermengen. Ist es nicht eine in der Erfahrung gegründete Wahrheit, daß Menschen, besonders von sanguinischem Temperament, einer leichtsinnigen Gemütsart, lebhaften Imagination, wenn noch empfindliche Nerven, scharfe und hitzige Säfte ꝛc. dazu kommen, von selbsten darauf verfallen. Erectiones penis geschehen bei dem männlichen Geschlecht bereits in der

zartesten Jugend, und muß nicht oft dieselbe von diesem noch Gedankenlosen Spiel mit Ernst abgehalten werden? Was hingegen bei dem weiblichen Geschlecht vorgehet, ist wegen der Verborgenheit der Geburtstheile, schwer zu beurtheilen, ausser dem, was eine aussernatürlich verlängte Clitoris, intumescentia und irroratio frequens genitalium, anzeigen können. Man sieht daher Kinder oft ihre Glieder ganz in Unschuld reiben und damit spielen. Wie viele sonst auch unschuldige Personen Männ- und Weiblichen Geschlechts, Alte, Junge und Kinder, Verheurathete und Unverheurathete, hört man klagen, ihre Geburtsglieder juckten sie dergestalt, daß sie *gezwungen* wären, diese Theile zu *reiben*, bis sie roth werden, aufschwöllen, ja wol bluten. Bei Mannspersonen findet sich dieses Jucken auch häufig am ano, zwischen dem ano und scroto. Ein alter vornehmer Sünder aus dem Militairstand, welcher überhaupt in seinen Ausdrücken verblümten Redensarten ausweichet, versicherte, daß er unter allen Reizungen des Venusspieles die benannte Gegend am reizbarsten gefunden. Die Reizbarkeit entsteht ohne Zweifel von denen Nerven, welche die Musceln des Mastdarms und der Geburtsglieder miteinander gemein haben.

Eben diese Gegend ist, besonders bei dem weiblichen Geschlecht, Sammlungen scharfer Feuchtigkeiten unterworfen, weil sie am wärmsten, schweissig und von der Schärfe des Urins befeuchtet wird. Ist es also nicht etwas natürliches, daß ein juckender Theil des Leibes so lange gerieben wird, bis das Jucken sich stillet. Hierdurch geschiehet es freylich auch, daß, zumal bey einem starken Reiben nach Beschaffenheit der Schärfe, diese Theile des Leibes anfänglich leicht entzündet werden, die schon unter oder in der Haut stokende Feuchigkeit schärfer und in grösserer Menge herbeygelocket wird, das Jucken zunimmt, also auch das stärkere Reiben. Entweder bleibt es bey diesem Kitzel, und wird daher das Reiben anhaltend fortgesetzt, oder nach Beschaffenheit der Schärfe und unreinen Säfte können böse Schäden daher entstehen. Eben so können auch andere Theile des Leibes juckend werden. Ein lediges Frauenzimmer bekam an denen Warzen der Brüste ein solches Jucken, daß sie durch das anhaltende Reiben daran, die Warze der einen Brust vollkommen und die andere zur H lfte abgerieben, welches ihr aber, da sie im verheuratheten Stand ihr erstes Kind stillte, das Säugen sehr erschwerte. Wer kan es Menschen, die die Krätze, oder ähn-

ähnliche Ausschläge an sich haben, verbieten, daß sie nicht so lange reiben, bis das davon entstandene Jucken sich verlieret. Nach mancher Theorie könte man das bemeldte Reiben der Brust-Warzen, die Warzen-Onanie nennen, so wie bei dem Nasenschnupfen eine Nasen- und beim Afterschnupfen, eine After-Onanie möglich ist. Denn man wird dem Schnupfen in allen Leibestheilen mit eben dem Recht ein Pläzgen anweisen können, wie ein durch ganz Europa vorzüglich berühmt seyn wollender Haemorrhoiden-Arzt solche durch den Zeige-Finger der rechten Hand fließen läßt. Findet man endlich auch die nemlichen Krankheiten, welche der Selbstbefleckung, der wahren und falschen, schuldigen und unschuldigen, (dann höchstens müste man die von belobtem Arzt angeführte Fälle für leztere angeben) zu folgen pflegen, nicht auch häufig gnug bei Personen, die derselben nicht ergeben sind? Sind nicht Personen beiderlei Geschlechts, die eine grose Reizbarkeit der Nerven und scharfe Säfte besitzen, denselben auch unterworfen? Man müßte in praxi medica sehr wenig erfahren seyn, wenn man dieses nicht wolte zugeben. Noch mehr, wie viele Krankheiten entstehen bei Personen beiderlei Geschlechts nur allein eines

theils a retentione seminis, andern theils ab adfluxu impetuoso sanguinis, intumescentia & irritabilitate genitalium? Wie oft kan von einem Arzt kein besserer Rath ertheilt werden, als der Paulinische, daß sich solche Personen in den Ehestand begeben sollen. Man hat schwermütige Zufälle, Convulsionen, die entsezlichste Kopfschmerzen, Schwindel, Herzklopfen, Hypochondrie u. d. g. daher entstehen, aber auch durch das angerathene Mittel geheilt gesehen. Dergleichen grausame Zufälle sieht man zuweilen bei Weibern entstehen, deren Männer lange Zeit von ihnen entfernt seyn müssen. Könten dergleichen Umstände sich nicht auch bei ledigen Frauenzimmern eräugnen, die gleiches Temperament und constitutionem corporis besitzen? Die Erfahrung lehrt es. Also kan nimia castitas so gefährlich vor die Gesundheit werden als immoderata Venus. Obige historische Erzehlungen ergeben von selbsten, daß sie keine wahre Selbstbefleckungen gewesen; vielmehr waren Vollblütigkeit, scharfe Säfte und empfindsame Nerven Ursachen an dem Verhalten dieses jungen schönen Geschlechts. Man hätte also nur diesen kleinen Patientinnen den guten Rath geben sollen, sich des Reibens möglichst zu enthalten, Arzneien verordnen,

welche

welche gegen Hitze und Schärfe des Geblüts gedient hätten, und keinen falschen Lermeu von Selbstbefleckung daraus machen sollen.

8.

Der Wunder-Brunnen.

Bey Gedern in der Wetterau gibts eine Quelle, die der in der ganzen Gegend allgemeinen Sage nach, nur alle zehen Jahre Wasser gibt, weshalben man ihr den Namen Wunder-Brunnen gegeben. Zu dieser Quelle begeben sich aus der Nähe und Ferne alsdenn Schaaren-weis mit innerlichen und äuserlichen Krankheiten beschwerte Leute; besonders Lahme, Blinde, Salz-flüßige, Gichtbrüchige, mit alten Schäden Be-haftete. Man zeigt eine große Menge Gröcken und Prügel, die die Kranken nach erlangter Gesundheit zurückgelassen haben sollen. Nicht allein trinken die siechen Personen dieses Wasser zu allen Stunden des Tages, sondern viele darunter essen auch von der Erde, woraus die Quelle kömmt. Aeuserliche Schäden werden täglich öfters damit gewaschen, oder einge-tauchte leinene Tücher aufgelegt. Sie hat ohn-gefehr fünf bis sechs Fuß breit in die Runde ein

lettig- und fettigtes, einer gesiegelten Erde ähnliches Erdreich. Diese Erde giebt dem Wasser eine weisliche oder heller Molke ähnliche Farbe. Die Quelle selbst gibt nicht so viel Wasser, daß viel davon könte verführt werden. Eine dergleichen Quelle fliesset gegenwärtig bey Treiß an der Lumbda in Hessen; dieses Wasser soll eben die Curen verrichten, wovon gemeldet worden, und alle sieben Jahre fließen.

Erzehlung.

Ein damalen noch junger Arzt, reißte, weil er sich eben zu der Zeit, da die Quelle Wasser reichte, in der Nähe befand, in Gesellschaft einiger seiner Collegen an diese Quelle, damit sie sich von denen so ausgeschrieenen Wundercuren, welche ihr Wasser verrichten sollte, überzeigen mögten. Wirklich sahen sie an Personen, welche äuserliche Schäden an sich hatten, vortrefliche Wirkungen. Einige, die schon eine Zeitlang dieses Wassers sich innerlich und äuserlich bedient hatten, waren der Heilung nahe, und bey andern, die spater angekommen waren, konte man bereits eine gute Wirkung voraussehen. Die Heilungen, welche es bei epileptischen und innerlichen Krankheiten verrichten solle, als wovon man auch große Wunder erzehlte, konten

ten nicht abgewartet werden, weil sie nemlichen Tags wieder abreißten. Man nahm also nur einige steinerne Krůge, von diesem Wasser angefüllt mit, um Experimente damit anzustellen, ob es etwas mineralisches enthalte; man fand jedoch nach allen Průfungen, daß es nichts anders, als ein gemeines Wasser sey, welches Oehl-Theile aus der fetten Erde, woraus die Quelle entspringt, mit sich führt.

Gedanken.

Grőstentheils kommen nur gemeine schlechte Leutgen an die Quelle sich damit zu heilen. Solte nicht bey so *schlechten* Leutgen der Glaube das Beste *thun*? Und wie kőnte schlecht Wasser *bey* vornehmen und reichen Personen, die an so geringe und kleine Sachen nicht glauben, solche große Dinge thun? Etwas besonders ist es, daß diese Quelle nur alle zehen Jahre Wasser reicht. Vielleicht wåre die Ursache davon von der Lage zwischen den vielen und hohen Gebirgen zu finden, welches aber, wegen dem kurzen Aufenthalt, ununtersucht bleiben můssen. Sie bricht vielleicht auch wåhrend dieser Zwischenzeit andrer Orten durch.

Erin-

Erinnerung.

Bey Gelegenheit dieses gemeinen Wunder-Wassers bezeigt ein Arzt seine Verwunderung, daß nicht auf öffentliche Veranstaltung, bey einer jeden Stadt oder Ort, wo ein Fluß vorbey oder durchfließt, Bad-Häuser errichtet werden, worinnen man nach Umständen warm und kalt baden könte. Es würde dieses gewiß von großem Nutzen seyn, und wenigstens eben die Heilungen leisten, wie obiges Wunderwasser. Bey Marburg hat man einen kleinen Anfang damit gemacht und man hoft daher, daß mehrere Orte diesem guten Exempel folgen werden.

9.

Heilung eines salzflüßigen Schadens mit gemeinem Brunnen-Wasser.

Der junge Arzt hatte zu der Zeit, da er den Wunderbrunnen besucht, an seinen Füßen von den Knien bis an die Knorren, einen salzflüßigen Schaden, so daß beide Beine wie rohes Fleisch waren, woraus ein scharfes Gewässer, welches starkes Brennen verursachte, anhaltend floß. Da er nun gesehen, daß das berichtigte, aber gemeine Wunder-Wasser so beträchtliche Hei-

Heilungen äuserlicher Schäden verrichtete, schloß er daher, daß ein anderes gemeines Wasser dergleichen auch thun könte. Er ließ sich also Abends aus einem nahen Ziehbrunnen einen Zuber Wasser bringen, tauchte Servieten oder leinene Tücher hinein und umwickelte damit beide Beine. Nach zwey bis drey Minuten wurden die aufgelegte Tücher so heiß, daß sie stark dämpften, er nahm sie ab, erfrischte sie im kalten Wasser und legte sie zum zweitenmal um die Beine, der Erfolg war, wie der erste; er wiederholte den frischen Umschlag fünf- bis sechsmal und fand bereits große Linderung. Dieses Aufschlags bediente er sich noch drey folgende Abende auf beschriebene Art, da dann zuletzt die aufgelegte Tücher nicht mehr ausdämpften. Der Erfolg war, daß die Beine in dieser kurzen Zeit vollkommen heilten. Keine üble Folgen wurden nicht wahrgenommen, um so weniger, da scharfe dampfende und abführende Mittel vorher und zu gleicher Zeit gebraucht wurden.

Gedanken.

Aeltere und neuere berühmte Aerzte haben den großen Nutzen des gemeinen Wassers in vielen inner- und äuserlichen Gebrechen des menschlichen

Cör-

Cörpers angerühmt, nicht aber, wie manche enthusiastische Aerzte eine Universal=Arznei daraus gemacht. Man muß sich billig verwundern, wie Aerzte auf vorgefaßten Meinungen von Arzneien, davon sie selbsten die widrigsten und betrübtesten Folgen oftmals mit offenen Augen sehen, beharren können; und so ist es mit dem gemeinen Wasser auch ergangen. Durch Aufschläge und Baden in kaltem Wasser ohne Unterschied, besonders in innerlichen Krankheiten, sind sehr oft weit schlimmere Krankheiten gefolgt, als diejenige waren, welche man damit heilen wollte; ja der Tod selbsten folgte zuweilen; und dennoch beharrete man auf dem nemlichen Mittel. Was für ein Schluß für einen Arzt: Einer der an einer hitzigen Krankheit lag, sprung während der Fiberhitze in ein kaltes Wasser und wurde gesund. Hat er keine Erfahrungen, daß auch auf der Stelle ein solcher Patiente tod geblieben? Wie viel Behutsamkeit und Untersuchung, ob ein solches Mittel sicher angewendet werden könne, muß also vorhergehen. Natura non facit saltus, ist auch eine medicinische Regel; und obgleich Hippocrates sagte: contraria contrariis curantur, so wollte er damit doch nicht sagen, daß es per saltus geschehen solle. In äuserlichen Gebrechen

ist

ist mit dem gemeinen Wasser bey innerlichem Gebrauch schicklicher Arzneien, sicherer etwas zu wagen.

10.

Die schwarze Salbe.

Nimm	Recipe
Silberglett-Salbe 4 Loth	Ungt. lytarch.
Milch-Rohm 2 Loth.	Crem. lact.
Glänzend Ofenrus-Pulver.	Pulv. fulig. furn. splend.
Spanische Kreide, *jedes* 1 Loth.	Cret. Hyspan.
Bleyzucker 1 Quint.	⊖ saturn.

Alles wohl vermischt.

Die Ingredientien zu dieser Salbe sind, wie ein jeder Arzt leichtlich bemerken wird, erweichend-kühlend-balsamisch, und trocknender Natur.

Erinnerung.

Die Silberglett-Salbe muß jedesmal frisch dazu verfertigt und kein altes, ranzigt- und übelriechendes Oel dazu genommen werden.

11. Die

II.

Die Hirsen-Raute.

Herpes miliaris.

Nachdem wir unter der vorhergegangenen Aufschrift: schwarze Salbe, ein specifiques Mittel, zur äusserlichen Heilung der Hirsen-Raute, bekant gemacht haben: so scheint es uns nothwendig zu seyn, vorher die wahre Beschaffenheit dieser Krankheit der Haut und ihre Kennzeichen zu bestimmen und anzugeben, indem wir keinen Autor gefunden, der dieselbe deutlich genug beschrieben und bestimmt habe. Wir wollen nur einige, dieses zu erweisen, anführen.

„ Friedrich Hofmann in seiner Med. rat. „ syst. Tom. IV. Part. V. p. 188. sagt: „ Herpes miliaris, dum serpendo se pro„ pagat, nonnullis serpigo audit, & cutis „ tantum superficiem certis in locis, ut sunt „ pedes, femora, manus, scrotum, peri„ næum &c. occupans, multas exiguas in „ cute eminentias, seu pustulas parvas „ pruriginosas, milii seminis magnitudinem „ adæquantes sine humiditate excitat, quæ

„ squa-

„ squamulis depositis evanescunt quidem, „ sed certis temporum periodis facile in „ iisdem locis recurrunt. Interdum quoque „ caput ipsum a tali herpete infestatur. „ Lommius. L. II. nennt diesen Ausschlag „ Vapula, der auch Herzes genennt werde: „ Earum duo genera sunt, sagt er weiter: „ alterum simplex & mitius: alterum exe„ dens ac ferum. Simplex minimis pustulis „ summam cutem exasperat, leviterque ro„ dit, & rubore suffundit, & pruritu sol„ licitat, in orbemque procedit, ac plerum„ que sanescente medio extrema longius „ vagantur. Id vitium pustulas exhibet „ milio similes. Hamberger sagt in seinem „ Discours über gedachten Lommius: Sonst „ heißt herpes so viel als psora; und weiter „ unten: Psora oder die Raute ist allezeit „ in parte capillata; Fracastorius Libr. II. „ de morbis contagiosis setzt: atque ita se „ habent herpetes, quos Celsus per ignem „ sacrum intelligit. Heister sagt: Herpes, „ die Raute, est ulcus superficiarium paulo „ gravius & humidius serpigine cum do„ lore & ardore.

Weitläuftige Abhandlungen wollen wir in diesem Päkgen nicht auftreten lassen. Mehrere Schriftsteller also, um eine mögliche Ausdehnung zu vermeiden, führen wir nicht an; gnug, unsere Krankheit erscheint bei den wenig angemerkten, bereits unter verschiedenen Namen, Gestalten und Kennzeichen: Sie heißt: Herpes miliaris, Serpigo, Papula, Psora, Ignis sacer; die doch theils ganz andere, theils anverwandte Ausschläge und Krankheiten der Haut sind. Man bemerkt eben in denen Beschreibungen derselben überhaupt, wie auch in ihren Heilungen viele Undeutlichkeit, Irrungen und Confusionen. Wir haben einen steinalten sonst erfahrnen praktischen Arzt, einen Spiritus zu Heilung unserer Krankheit verordnen sehen, woraus man so bald schliesen konte, daß *ihm* diese Art Ausschlag ganz unbekant gewesen seyn müsse. Aus unsrer eignen Erfahrung wollen wir daher diesen Ausschlag der Haut genau beschreiben, damit in Ansehung des specifiquen äuserlichen Mittels, welches wir zu desselben Heilung unter dem Namen, der schwarzen Salbe, mitgetheilt haben, keine Irrung geschehe.

Personen, die eine solche Schärfe in ihren Cörpern besitzen, welche die Hirsen-Raute ver-

verursacht, empfinden an Händen und Füßen, wo sie am öftersten zum wirklichen Ausbruch kommt, ein mit einigem Brennen begleitetes Jucken in der Haut. Kömmt der Ausschlag zum Vorschein, so sieht man kleine Blåsgen in der Gröse des Hirsensaamens, wovon er auch den Namen erhalten, sich über die Haut erheben; wo sie austreten, stehen sie sehr dicht in der Haut beisammen. Die Blåsgen selbst sind alle mit einem scharfen Wasser angefüllt, obgleich Hofmann sagt, daß sie keine Feuchtigkeit enthielten; öftere Erfahrungen haben uns von dem Gegentheil vollkommen überzeugen können. Oftmals bleibet es hierbei und dann pflegen sie in einigen Tagen abzutroknen; zuweilen aber auch in einem weitern Umfang aufzuschießen. Kommen sie sehr häufig zum Vorschein, so pflegen sie auch in sehr grose Blasen zusammen zu fließen, welche ebenfalls mit Wasser angefüllt sind; alsdenn sind sie mit einer starken Geschwulst des ganzen Gliedes und einiger Röthe begleitet. Diese grose Blasen haben das äuserliche Ansehen eines Blasen-Rothlaufs auch Blasen-Friesels, wovon aber diese leicht zu unterscheiden sind, indem sie so bald gros erscheinen, jene hingegen mit gedachten kleinen Blåsgen ihren Anfang nehmen.

Auch findet sich bei lezteren allezeit ein Fieber, welches aber den Hirsen-Ausschlag nicht begleitet. Das helle Wasser in den grosen Blasen wird schon am andern Tag milchfarbig und diklich, vertroknet endlich so, daß man die Haut abziehen kan. Personen, welche zu dieser Art Ausschlag geneigt sind, bekommen ihn öfters durch gegebene Gelegenheit, öfters aber auch durch Veranlassungen. Folgende und mehrere Fälle beweisen dieses. Jemand ließ am rechten Fuß zur Ader, nach einer leichten Bewegung am folgenden Tag, da man glaubte, daß die Ader geheilt seyn würde, kam dieser Ausschlag rund um die Wunde zum Vorschein, und gieng nach und nach so weit, daß endlich der ganze Fuß samt der Fußsohle bis an die Knorren davon eingenommen war; durch den Gebrauch der schwarzen Salbe heilte er; kaum war diese Heilung geschehen, ergriff dieser Ausschlag die linke Hand desselben Menschen, diese wurde auch ganz davon eingenommen, und durch eben dieses Mittel erfolgte auch hier die Heilung; nach dieser wurde der linke Fuß davon angegriffen, und nach der Heilung dieses die rechte Hand, wo endlich die Scene sich endigte. Auch andere Verwundungen, wenn solche auch nur klein sind, besonders am Schin-

bein,

dein, geben Gelegenheit zu diesem Ausschlag. Unerfahrnen und unwissenden Wundärzten ist hieran gröstentheils die Schuld beizumessen. Solchen Personen, welche zu dieser Art Schärfe geneigt sind, muß nur die Wunde selbst mit Salbe und Pflaster bedekt werden; dann so weit das Pflaster die gesunde Haut bedekt, kömmt dieser Ausschlag zum Vorschein, so wie auch ohne Verwundung aufgelegte Pflaster bei dazu geneigten Personen öfters Anlaß zu diesem Ausschlag geben. Diesen Ausschlag, der sich nun zu der Verwundung gesellt hat, bedecken insgemein die Wundärzte auch mit Pflastern, wodurch derselbe dann immer weiter um sich greift; wann sie dann endlich selbst sehen, daß ihre Pflaster die Ursache davon sind, so verfallen sie auf Umschläge, die insgemein in Brandtewein und allenfalls mit kaltem Wasser vermischt bestehen, vielleicht noch mit Wund-Essenzen verstärkt. Hierdurch wird der Ausschlag nun mehr entzündet und greift immer weiter um sich. Ein Mann, der bereits ein halbes Jahr lang von verschiedenen Wundärzten so übel zugerichtet war, daß vom Knie bis unter die Fußsohlen der Fuß roh und entzündet war, wobei ein scharfes hitziges Wasser beständig ausfloß, so, daß man nun den kalten Brand

 befürch-

befürchtete, wurde nur allein durch Ueberstreichung der obigen Salbe in kurzen Tagen geheilet. Häufige Erfahrungen haben den grosen Nutzen dieser Salbe noch mehr bestätiget. Ein Beweis, daß eben dieselbe Schärfe, welcher die Hirsen-Raute verursacht, im ganzen Geblüt und Säften des menschlichen Cörpers zu gleicher Zeit herscht, ist dieser, daß auf allen Theilen desselben, wo Pflaster aufgelegt oder Salben aufgestrichen werden, eben dieser Ausschlag zum Vorschein kommt. Jemand, der denselben bereits an den Händen hatte, bekam entsezliche Kopfschmerzen; ein gutmeinendes Müttergen bestreicht die Schläfe desselben, den Bart unter der Nase und die Gegenden, wo die Aerzte pflegen an den Aermen den Puls zu fühlen, mit dem Hallischen Kopf-Balsam; kaum war dieses geschehen, schwollen alle benannte Theile stark auf und wurden mit diesem Ausschlag ganz bedekt. Nach abgewischtem Balsam verlor sich aber auch bald wieder Geschwulst und Ausschlag. Noch wollen wir anführen, daß unsre schwarze Salbe so gar auch noch diejenige Wunden selbsten, welche die Veranlassung des um sich gegriffenen Ausschlags waren nach vergeblicher Anwendung aller anderer Heilungsmittel, zur vollkommenen Heilung gebracht hat.

Dazu

Dazu geneigte Personen merken es oft an einem vorhergehenden Jucken in der Haut, daß der Ausschlag im Anzuge ist, und dieses geschieht am öftersten an den Händen; diesen hat man den Rath gegeben, die Hände so bald in so heißes Waizenkleyen=Wasser zu halten, wie es nur zu erleiden ist, auf dessen Gebrauch, welcher einigemal wiederholt wird, derselbe insgemein zurückbleibt. Am rathsamsten ist es alsdenn sich zu gleicher Zeit innerlicher Arzneien, nemlich Schärfe und Hitze dämpfender auch abführender Mittel zu bedienen, als welche bei dem würklichen Ausbruch ebenfals nothwendig sind, um den äuserlichen Mitteln in der Heilung beförderlich zu seyn.

Daß ein jeder Ausschlag auf der Haut seine ihm eigene inner= und äuserliche Heilungs=mittel erfodert, bezeuget folgende Erfahrung: Ein Vater, welcher bereits mit der Hirsen=Raute behaftet war, wird von seinem eigenen Kind, welches die Kräze hatte, zu gleicher Zeit auch von dieser angestekt. Nun wolte die schwarze Salbe nichts helfen, vielmehr verschlimmerte sie den Ausschlag der Kräze, und was der Kräze dienen solte, verschlimmerte die Raute. Endlich suchte man einstweilen die

Kräze allein zur Heilung zu bringen, und nachdem dieses bewürkt war, heilte auch die schwarze Salbe die Raute geschwind. Dieser Vorfall beweiset unwidersprechlich, daß ein jeder Ausschlag auch seine eigene äuserliche Curart erfodere, und man hat sich billig zu verwundern, daß die Arten derselben so obenhin und verworren in denen Schriften der Aerzte vorgetragen werden, so daß man die eigentlichen und wahren Kennzeichen eines jeden insbesondere nicht finden und deutlich unterscheiden kan. Meistens werden sie unter einer Rubrique vorgetragen und so auch auf einerlei Curart behandelt; nur der seiner Zeit vortrefliche Arzt, Friedrich Hoffmann, beschreibt uns eine vor die Raute besonders dienliche Salbe. Der grose Boerhave hingegen muß den Rauten-Ausschlag nicht gekannt haben, welches seine dagegen verordnete Arzneien bezeigen. Siehe desselben Consultationes Vol. II. pag. 27., welche zu Göttingen im Druck erschienen. Hier verordnet er vor diesen Ausschlag eine Schwefel-Salbe, die doch, wie obiges Exempel beweiset, denselben wirklich verschlimmert und eigentlich der Kräze dienet; weiter verordnet er ein fleissiges und starkes Reiben mit rauhen und warmen Tüchern, da doch nur ein gelindes Reiben

mit

mit den Fingern, den Ausbruch des Ausschlags befördert, wenn er sich noch unter der Haut verborgen gehalten; denn Brand, Jucken und Schmerzen, diesem Ausschlag schon eigene Beschwerden, werden durch Reiben, wenn es auch nicht mit rauhen und warmen Tüchern geschähe, sehr vermehrt, und wird vielmehr dadurch Gelegenheit gegeben, daß der Ausschlag immer weiter um sich gre ft und unheilbarer wird.

Da wir bemerkt und erwiesen haben, daß ein jeder Ausschlag, seine ihm eigene äuserliche Heilungsmittel bedürfe; so wird auch in Ansehung der innerlichen Arzneien die nöthige Auswahl erfodert werden, und dieses eben so wol wie ein Leisten des Schumachers nicht vor jeden Fus paßt.

12.

Die Arzt-Gevatternschaft.

Wahr ist es, daß dem geübtesten Arzt es oft schwer fällt, aus der Verworrenheit der Zufälle einer Krankheit, die wahre Ursachen derselben zu ergründen, vielweniger ihr einen Namen zu geben. Er kan aber doch auch ohne Namen so lange palliativisch nüzlich seyn, bis

er mit den nähern Ursachen bekannt wird; denn gemeiniglich sind so verworrene Krankheiten von einer langen Dauer, daß er Zeit gnug gewinnt, gründliche Reflexionen darüber machen zu können. Krankheiten von kurzer Dauer declariren sich bald, nur Schade, daß sie oft so heftig sind, daß die beste Arzneien nicht Zeit genug gewinnen, würksam seyn zu können. Wenn aber wahre und bekannte Kennzeichen einer Krankheit vorhanden sind, und eben diese Krankheit unter solchen Gesichtspuncten von Aerzten beurtheilt und mit Namen belegt wird, worunter nicht einmal einige Verwandschaft Statt findet, so weiß man wirklich nicht, was man von ihrer theoretisch-practisch-vielvermögenwollenden Einsicht denken soll. Nur eine medicinische Dissonanz, davon ich vor kurzem ein mitinteressirter Zeuge war und woraus unsere Gevatternschaft entstanden, von vielen anzuführen, werde mir erlaubt.

Einer meiner verehrungswerthen Gönner, dessen Haus-Arzt ich in die 8. bis 9. Jahre bin, cholerisch-sanguinischen Temperaments, ohngefehr 34 Jahre alt, bekommt plötzlich auf der linken Seite der Brust, wo das Zwergfell mit den kurzen Rippen zusammenhängt, bis in die

Ge-

Gegend des obern Magen-Mundes heftig reissend und brennende Schmerzen, wobei sich ein starkes Erbrechen eingefunden. Es werden äuserlich vertheilende Säcklein und innerlich niederschlagende und diaphoretische Pulver verordnet, worauf nach einigen wiederholten Anfällen der Schmerz die linke Seite verlassen, und die rechte Seite der Brust unter der Warze, doch mehr nach hinten als vornen zu, ohngefehr einer kleinen flachen Hand gros eingenommen. Der Schmerz wüthete hier nicht in einerlei Heftigkeit, doch blieb, wenn er auch nachließ, eine beständige dumpfe Empfindung und am empfindlichsten war er, wenn der Athem tief herauf geholt wurde. Kein Erbrechen folgte weiter mehr, auch war kein Fieber zu bemerken, vielmehr schlug der Puls merklich schwächer als dem Temperament gemäs in gesunden Tagen; auch war der Appetit zum Essen und Trinken meistens natürlich. Des Nachts war der Schmerzen und die widrige Empfindung stärker, besonders bey Bewegungen auf die rechte Seite, als den Tag über bei mäßiger Bewegung des Leibes im Zimmer. Obige Pulver wurden wiederholt verordnet, ein Laxier-Tränklein, eine Ableitung zu verursachen, gegeben, endlich auch vertheilende Essenzen in

Ge-

Gebrauch gezogen; es wollte jedoch keine anhaltende Linderung erfolgen. Am Fuß wurde nun eine Ader geöfnet, und nach einigen Wochen am rechten Arm, auch wurden immer noch dazwischen Arzneien, welche gegen Gicht und Rheumatismus dienen, in Gebrauch gezogen, jedoch alles umsonst. Der Schmerz und die widrigen Empfindungen bleiben ein wie allemal an ihrem fixirten Ort. Man zog endlich eine grose Blase dicht an dem schmerzhaften Ort nach der Seite des Rückens zu; so lange diese im Zug war und eiterte wurde der Schmerz gelinder und verginge endlich so, daß nur noch eine geringe Empfindung unter dem gewöhnlichen Ort des Schmerzens übrig blieb. Dieses dauerte nicht lange, der Schmerz zog sich wieder auf die gewöhnliche Stelle, doch war er nun nicht mehr so empfindlich und weniger anhaltend. Es wurde endlich ein Versuch mit Blut-Igeln angestellt, welche zu 4 bis 5 einige Tage nach einander auf der Stelle des Schmerzens häufiges Blut aussogen. Auch hierauf folgte Linderung, die aber auch von keiner Dauer war. Herr Patient und Arzt wurden endlich des Gebrauchs innerer und äuserlicher Mittel überdrüßig und letzterer blieb dabei, daß die Krankheit ein in den Rippen-Muscelu

festsitzender Rheumatismus sey, welcher bey mehreren Bewegungen im kommenden Frühjahr und wärmerer Witterung durch eine vermehrte Ausdünstung nach und nach sich verlieren werde, welches auch gröstentheils im Maymonath bereits erfolgte und im Junius verschwand er völlig. Da Herr Patient mit mehreren Aerzten hiesigen Orts, Bekanntschaft hatten, befragten Sie auch diese, während Sie unter meiner Cur waren, was Ihre Krankheit wäre. Der Ordnung gemäs geriethen Sie zuerst an denjenigen, welcher sich selbsten als den erleuchtesten Arzt in ganz Europa ausschreiet. Was war sein avtos epha: Ein falsches Seitenstechen ist die Krankheit quæstionis. Die Krankheit dauerte damalen bereits 5 bis 6 Wochen, der Puls schlug mäßiger als ihn das Temperament foderte, und alles übrige war bei dem Herrn Patienten im natürlichen Zustand der Gesundheit. Mein Vorhaben ist nicht in dem Irrgarten der medicinischen Wissenschaften mich lange zu verlaufen. Ich frage nur: Gibt es ein falsches Seitenstechen ohne Fieber, es mag so stark oder schwach seyn, als es die Krankheit mit sich bringt? Muß der Puls in diesem Fall nicht heftiger als im natürlichen Zustand der Gesundheit seyn? Hat ein falsches Seitenstechen eine

Dauer

Dauer von 6 bis 10 Wochen? Der Schmerz nahm eine Peripherie einer kleinen hohlen Hand ein, und dieser ganze Raum war schmerzhaft, wie konte man auf Stiche verfallen? Man solte denken, ein zwey und dreyßig Theil erleuchteter Arzte, wäre nicht darauf verfallen, gedachte Krankheit für ein falsches Seitenstechen anzugeben. Doch wenn man bei einer Kindbetterin, die an einem weisen Friesel tödtlich krank danieder liegt, Brandflecken, die auf dem rechten Hinterbacken sich sehr käntlich zeigten, für geronnen Blut vom Aufliegen so lange angeben kan, bis der cadaveröse Geruch, der weisen Nase des Arztes beschwerlich fällt, und der kalte Brand den ganzen Hinterbacken unterminirt hat, so kan man obige Kleinigkeit auch wohl übersehen. Ein anderer Arzt wurde befragt, dieser gerieth auf den Gedanken, daß die Lunge an dem preßhaften Ort mit dem Brustfell verwachsen sey. Niemalen aber hat man Leute, bei welchen man nach dem Tode die Lunge angewachsen gesehen, klagen hören, daß sie an denen Orten der Verwachsung einen empfindlichen Schmerzen hätten. Bangigkeiten und kurzen Athem könte man bei vielen und starken Anwachsungen noch zugeben. Der Jüngste deren Herren Collegen, wurde nun

noch

noch, auf mein eignes Ersuchen, der Beschwerde einen Namen zu geben, gebeten. Dieser nennte sie Gicht. Der Herr Patient haben zwar niemalen in keinen Gliedern ihres Leibes gichtische Anfälle erlitten, weilen dieser Herr College jedoch in die Verwandschaft gerathen, so war ich mit dieser Aussage noch am besten zufrieden gestellt.

Meine Krankheit hatte also so viel Aerzte, so viel Pathen, die ihre Namen dazu hergegeben. Sie hieß: falsches Seitenstechen, Verwachsung der Lunge, Gicht und Rheumatismus. Wie viele Namen mögte sie wohl noch mehr erhalten haben, wenn weitere Nachfrage geschehen wäre; es hätte vielleicht daher eine schöne Heiden-Gevatterschaft entstehen können.

13.

Opium.

Einem Kind zwischen zwey und drey Jahren wurden aus Versehen statt zwey Quintlein Rhabarber-Tropfen, eben so viel Laudanum liquidum des Sydenhams gegeben. Diese ganze Portion bekam es auf einmal; das Kind

schlief

schlief über drey Wochen lang, nur daß man ihm nach gewaltsamem Aufwecken zuweilen einige Löffel Suppe beibringen konte. Einige Monate nachher hatte es noch eine dunkel gelbe Farbe über den ganzen Leib, beinahe, wie solche in der schwarzen Gelbsucht bemerket wird. Den Ausgang hat der Arzt, welcher ohnehin das Kind nicht zu besorgen gehabt, wegen seiner Abreise von dem Ort, nicht erfahren.

Ein Arzt, welcher auf einer berühmten hohen Schul erster Lehrer der Arzneiwissenschaft war, verfiel auf den Einfall, allen seinen Kranken Opium oder daraus bereitete Arzneien zu geben. Die Prediger des Orts, welche seine Patienten besuchten, sagten, sie verstünden nicht, woher es kommen könne, daß bei denen Kranken insgesamt, die dieser Arzt bediente, sich so besondere Symptomata eräugneten, die Krankheiten von ihrem sonst gewöhnlichen Lauf abwichen und fast durchgängig ein trauriges Ende nähmen.

Gedanken.

Wir wollen hier nicht richten, ob das Opium das Blut und andere Säfte verdicke oder verdünne,

dünne, erhitze oder abkühle, sondern diesen Streit einsichtige unpartheyische Aerzte vollends zu Ende bringen lassen. Unstreitig ist dieses, daß dieser Saft, ob er gleich an und vor sich kein Gift ist, dasselbe wie alle andere Arzneien werden könne, wenn ein unmäßig- und unbedachtsamer Gebrauch davon gemacht wird, welches die angeführte Exempel und tägliche Erfahrungen beweisen. Bei dem Kinde hat er ohne Zweifel Verstopfungen in denen Eingeweiden, besonders der Leber, nach sich gelassen, welches die dunkelgelbe Farbe bewiesen hat. Obgleich das Opium, welches von denen Türken statt hitziger Getränke zur Berauschung oder vielmehr Betäubung gebraucht wird, und man von beiden einerley Würkungen bemerken will, dasselbe daher anfänglich auflösen und Wallungen im Blut verursachen mögte, so kan doch der unmäßige Gebrauch desselben auch am Ende Verstopfungen in den Eingeweiden nach sich lassen, wie solche leider auch vom Uebermas hitziger Getränke gar öfters bemerkt werden. In grausamen Schmerzen und heftigen Krämpfen, die sich zufällig zu Krankheiten gesellen, kan das Opium zuweilen vortrefliche Dienste leisten, niemalen aber wir des Ursachen der Krankheiten heben. Es darf also in denen mehresten

Krankheiten gar nicht und in wenigen mit vieler Vorsicht in Gebrauch gezogen werden. Billig solte dasselbe jederzeit mit Mitteln, die die Ursache der Krankheit angreifen, verbunden werden. Oben angeführter Arzt wählte sich, ehe er darauf verfallen, mit Opium alle Krankheiten zu heilen, den Vitriol-Geist zur Lieblings-Arznei; er unterließ nicht mit sich selbsten Proben anzustellen; er bekam endlich einen Anfall von einem Entzündungs-Fieber; hätte er sich dieser Arznei in gehöriger Dosis und zu rechter Zeit bedient, würde er davon sehr soulagirt worden seyn; er ging aber damit zu Werk, wie Doctor Sangrado in Valladolid mit dem Blutlassen und Wassertrinken; er brauchte diese Arznei in erstaunlicher Quantität und so oft, daß er in kurzem den Verstand verlor und hätte nicht ein andrer Arzt ihn aus Mitleiden unberufen besucht, würde er sein Lebensende schon damals zu erwarten gehabt haben. Nachdem er nun mit dem Opium die Krankheiten seiner Patienten so confus gemacht, wie er selbsten war, und die meisten derselben vor sich her in die elisäische Felder geschickt hatte, starb er in seinen besten männlichen Jahren an übler Diät und Proben, die er mit sich selbsten angestellt hatte. Uebrigens muß man bekennen, daß der gute Mann

eine

eine Anlage zu einem grosen Genie gehabt, wie er dann wirklich der Welt bereits Schriften vorgelegt hatte, welche seine Bereitwilligkeit zeigten, die ganze Arznei-Wissenschaft zu reformiren. Schade aber wär es, daß er seinen Kopf mit zu vielen Wissenschaften, die zu der seinigen nicht gehörten, überhäuft hatte, und dadurch ein confusum chaos aus sich machte.

14.

Caffee-Wasser eine Arznei.

Eine ledige Mannsperson bekommt im 23sten Jahr des Alters das dreytägige Fieber. (Febris tertiana). Nachdem es drey Wochen lang angehalten, verlor sich dasselbe auf den Gebrauch Schleim-auflösender, abführender Mittel und der China-Rinde. Es hinterließ aber eine Schärfe, welche sich nur alsdenn meldete, wenn die Person einschlafen wolte, zu welcher Zeit dieselbe durch alle Schweislöcher des Leibs, wie so viele Stecknadelnstiche drang und den Schlaf verhinderte. Dieses hielt so 5 bis 6 Wochen lang an, wobei aller Appetit zu Speisen und Getränken verloren war, nebst dem hatte sie einen Widerwillen gegen alle Arzneien.

Nothwendig muste dieser Mensch den grösten Theil seiner Kräfte verlieren, und am Leibe so abnehmen, daß es schiene, er laborire nunmehr an einer zehrenden Krankheit. Endlich verfiel sein Appetit auf ein dünnes Coffee-Getränk; er ließ sich desselben sogleich zubereiten und trank mit groser Begierde 3 bis 4 Tage lang davon, Morgens Mittags und Abends, mit ein wenig candirtem Zucker im Mund ohne Milch und andere Kost. Die stechende Schweiße verloren sich, der Appetit zu Speisen wurde natürlich, die Kräfte wuchsen und der Patient war gesund.

Gedanken.

Man vermuthet nicht, daß sich jemand dieses Getränk, weil es hier so heilsam gewesen, auf gut Holländisch zu einem beständigen Gebrauch wählen werde. Hier war nichts als Schärfe und Schwäche zu bestreiten und weil keine Fieberhitze sich dabei fand, so konte dieser Trank gute Dienste leisten. Das Wasser half dem Schweis, ohne Stiche zu verursachen, durch die Schweislöcher dringen, auch zum Theil durch den Urin abführen und der wenige Coffee stärkte den Magen, daß sich der natürliche Appetit zu Speisen und andern Getränken wieder

der einfinden konte. Diese Heilung mit Coffee-Wasser ist nur um deswillen von uns hier angeführt worden, daß, wenn jemand in ähnliche Umstände gerathen und gleichen Appetit bekommen mögte, derselbe sich kein Gewissen zu machen habe, eben dieser Cur sich zu bedienen. Die Aerzte wissen ohnehin auch, daß sie zuweilen genöthigt sind, einem heftigen Verlangen ihrer Patienten nachzugeben, und dieses können sie um so sicherer thun, wenn sie keinen offenbaren Schaden davon zu befürchten haben. Es giebt zwar Aerzte, wie obiges Europäisches avtos epha, die ihre Kranken sogleich anschnurren, wann sie eine Begierde nach einer andern Arznei in Vorschlag bringen. Wir glauben aber, daß die Natur zuweilen weiser ist, als mancher Arzt.

16.

Ist kalt Wasser unter einem Krankenbett, eine Chimere?

Nun kommt des heiligen Römischen Reichs Doctor noch mit einer rechten alten Weiber-Fraze aufgezogen. Bald wird er sich ganz in den Orden der Pantoffel-Aerzte auf-

nehmen lassen. Sachte meine Herren Collegen, die Sache ist doch noch nicht so ganz aus der Mode gekommen, wie Hans Sachsens Mixtur, die aus Vomitiven, Herz- und Nierenstärkungen, auch purgierenden Arzneien zusammengesezt und beinahe ein paar hundert Jahre ausser der Mode war, und die dennoch nächstens reiterirt werden soll. Heute noch, da unserer zwey erleuchtete Aerzte in gewöhnlicher Gravität vor einem Krankenbette sassen, wird sogar in unserer Gegenwart eine Schüssel kaltes Wasser unter das Krankenbett gestellt. Mein Herr College war so herunterlassend und sagte: Hilft es nichts, so schadet es auch nichts, und freilich ist vor einen promovirten Arzt die Sache viel zu klein, darüber nachzudenken, ich aber muß nur meine Schwäche gestehen; mir fiel dabei meine selige Mutter wieder ein. Meine Mutter war ein magres, kleines und immer krankes Weibgen, und diese ließ es durchaus nicht abkommen, sich bei jedem neuen Krankenlager täglich eine Schüssel kalt Wasser unter das Bett stellen zu lassen. Ich war schon funfzehen Jahre lang Arzt und lachte so gut, wie meine Herren Collegen immer noch darüber. Nicht weit entfernt von sechzig Jahren zerbrach sie ein Schenkelbein. Dieser

lang-

langwierigen Cur und andrer ihr zugestoßenen Schwächlichkeiten wegen, war sie gezwungen, über ein halbes Jahr lang auf einem Flecken im Bett zu liegen. Das kalte Wasser mußte, wie gewöhnlich, das Wundliegen zu verhüten, täglich frisch untergestellt werden. Sie wurde endlich einmal aus dem Bette gebracht, da ich gegenwärtig war. Ich fand die Bettbretter und unterste Bettungen stark angefeuchtet, in einer Peripherie, welche viermal mehr Raum einnahm als die Schüssel. Nun fieng ich erst an, über dieses leicht zu erklärende Phönomen nachzudenken.

Gedanken.

Die Herren Physiker dörfen nicht einmal über Sachen lachen, die sie in der Natur sehen zur Wirklichkeit kommen, wenn sie den Grund davon nicht wissen anzugeben; dann vernünftige Leute wissen am besten, daß ihr Wissen Stick- und Flickwerk ist. Von dem kalten Wasser aber wissen sie gewiß, daß es auch in der Kälte schon viele Dünste von sich gibt, wie viel mehrere müssen davon in der Wärme aufsteigen. Sie wissen auch, daß seine Dünste in grader Linie in die Höhe steigen. Wie sich

die aufsteigende Wassertheilgen losmachen und wie sie in der Luft aufsteigen können, hat uns der große Hamberger in seiner gründlichen Physic am besten gelehrt. Solte eine Schüssel Wasser acht Tage lang unter dem Bette bleiben, wolte ich fast wetten, daß sie bis zur Helfte mögte ausgedünstet seyn, da sie aber täglich frisch untergestellt wird, so ist freilich der Abgang nicht sehr merklich. Man hat zwar auf dem Theil der Bettung, worauf der Cörper liegt, keine Feuchtigkeit wahrgenommen, deswegen können wir aber doch nicht grade hinläugnen, daß nicht auch einige Theilgen der aufsteigenden Dienste bis dahin gelangen solten, indem diese der mehreren Wärme wegen weiter verfliegen oder vertrocknen können. Hiermit will man aber doch nicht behaupten, daß das kalte Wasser die alleinige Ursache des nicht Wundliegens seye. Ist der inwendige Cörper nicht mit zu viel Unreinigkeit und Schärfe überhäuft, wird der äusere reinlich und sauber gehalten, das leinen Zeug öfters verwechselt und erfrischet, so trägt dieses zum Nichtaufliegen vieles bey. Viele zusammenkommende Ursachen befördern die verlangte Wirkung. Nicht wahr?

16.

Der Gold-Schwefel.

Gedanken.

Der Enthusiasmus regirt doch allenthalben. Der Gold-Schwefel hat das sonderbare Glück gehabt, einem sonst glücklichen und dem Rufe nach grosen praktischen Arzt zu gefallen, und hierdurch ist er heut zu Tage so a la mode geworden, daß er ohne Unterschied schier in allen Krankheiten verordnet wird. Man kan es deswegen ein sonderbares Glück nennen, weil er dem Geschmack und Geruch, besonders leztern nach zu urtheilen, viel ähnliches mit dem Menschenkoth und zwar am meisten dem Vornehmen hat, dann es ist eine bekante Gewißheit, daß der Vornehme weit ärger stinkt, als der Gemeine, weil lezterer aus einer einfachern Nahrung entsteht. Der Gold-Schwefel kan daher unmöglich zu des theuren Hippocrates medicamenta jucunda gerechnet werden. Auch beider Produkten Bestand-Theile mögten in einer ziemlich nahen Verwandschaft mit einander stehen, wenn ihre genealogische Herkunft etwas genauer wolte untersucht werden, ob sie gleich

nicht aus einem und demselben Reich der Natur ihr Daseyn haben. Man muß des prächtigen Tituls wegen nicht glauben, daß der Gold-Schwefel seiner Geburt nach vom Könige der Metalle dem Gold abstamme, indem er seinen Namen blos einer gelblichen Farbe wegen davon entlehnt hat, um wenigstens unter einem prächtigen Namen auf den Recepten und in denen Apotheken zu erscheinen, ob er gleich auch der Farbe nach mehrere Aehnlichkeit mit dem Menschenkoth hat. Diese herrliche Arznei muß deshalben in der freien Luft oder unter einem stark-ziehenden Camin verfertigt werden, damit ihre tödend-stinkende Dünste menschliche und viehische Nasen nicht beschwere und schädlich werde. Der menschliche Gold-Schwefel, oder natürliche Koth, wird zwar in einem verschlossenen Ort zubereitet, er macht sich aber doch zuweilen Luft und wol dem, der die Nase nicht zu nahe bei dem Schorstein hat; doch wäre auch dieses Geruch nicht so auffallend und schädlich. Eine ähnliche Abkunft findet sich auch darinnen, daß der Gold-Schwefel des Spies-Glases, aus dessen Schlaken oder Excrementen nach bekommener Abführung erhalten wird: Eben so könte der menschliche aus dieses natürlichen Schlaken bereits, in gröserer Quantität und kürzer, aber

nach

nach einer Abführung, erhalten werden. Bekanntlich hat der so genannte Gold-Schwefel seine Herkunft von dem mit einer beliebigen Säure niedergeschlagenen Schwefel des Spies-Glases, unter welcher Operation eben der heftige Gestank entstehet. Eben so bekant ist es, daß Salze, besonders saure mit Schwefel oder Cörpern, die desselben viel enthalten, vermischet, einen unerträglichen Gestank verursachen; und dieses ist auch die Ursache des Gestanks der menschlichen Excrementen, und, wie schon gedacht, müssen die, der wollebenden oder in der Mast liegenden Menschen deshalben weit stärker stinken, weil sie viele gewürzige, fette, salzig- und saure Speisen, auch hitzige und saure Getränke zu sich nehmen, welche durch den Zufluß der Galle in deu zwölffinger Darm noch gesalzener und schwefelhafter werden. Da jedoch diese Vermischung noch viele wässerigte Theile, theils von der wässerigen Nahrung, theils aus denen Drießen des Mundes, Schlundes, Magens u. s. w. erhält, so kan daraus in den dünnen Gedärmen, bis dahin noch keine starke Gährung geschehen, ein ziemlich süßer Milch-Saft, der bei einer simpeln Lebensart weit gutartiger, als derjenige der mastigen ist, abgesondert werden; obgleich die davon abgesonderte Galle erweiset,

daß

daß auch Schwefel-Theile mit dem Milch-Saft ins Blut geführt werden. Nach diesem Abgang aber der gröstentheils wässerigten Theile, werden die Salze und Schwefel-Theile, welche in denen Excrementen in groser Menge zurückgeblieben, sehr concentrit, sie gären daher in denen dicken Gedärmen, wo sie Raum gnug dazu haben, und verursachen nach Masgabe der eingenommenen Mahlzeiten, einen stärkern oder schwächern Gestank. Dieser Schwefel-Geruch kommt aus dem Thier- und Pflanzen-Reich, welches der einige Unterschied ist. Die Naturkundige aber sagen die Schwefel-Theile der drey Reiche der Natur seyen eben dieselben. In denen Excrementen der Menschen sind freilich noch viele Erdtheile mit dem Schwefel vermischet, vielleicht könte man aber nach einer starken Purganz oder aber durch weitere Auflösnng und Niederschlagung mit einer beliebigen Säure denselben reiner erhalten.

Dem allen ohngeachtet will man nicht in Abrede stellen, daß der Goldschwefel des Spießglases in manchen hartnäckigen Krankheiten, besonders verstopften und verhärteten Driessen, seinen Nutzen haben könne. Von dem seiner Zeit sehr berühmten Leibarzt des Höchstseligen Land-

Landgrafen Friedrich Jacob zu Hessen-Homburg, Kämpf, habe bereits vor länger als vierzig Jahren eine Abschrift von seinen sogenanten alterirenden Pillen erhalten; diese waren zusammengesetzt von dem versüßten Quecksilber, Goldschwefel des Spiesglases, Polychrestpillen und dem Quajac-Harz mit der Agstein-Essenz zu Pillen gemacht. Nachgehends erschien im ersten Band der medicinischen Versuche und Bemerkungen einer Gesellschaft in Edinburg, der teutschen Uebersetzung im ersten Band pag. 52. ein daselbst neuerfunden seyn wollendes medicamentum alterans von D. und Professor Andreas Plummer, welches aber mit den obigen alterirenden Pillen die größte Aehnlichkeit hat. Er bediente sich dieser Arznei, heißt es daselbst, in bösartigen Ausschlägen der Haut, Gonorröheen, Beulen in den Schaamseiten. Alle diese Krankheiten sind aber vor und nach dieser Methode durch das versüßte Quecksilber, andere auflösende, blutreinigende und abführende Arzneien geheilt worden. Dieser Schwefel wird besonders auch in der krampfigten Engbrüstigkeit gerühmt, man hat aber keinen besondern Nutzen davon in dieser Krankheit wargenommen; nützlicher mögte er in der feuchten Engbrüstigkeit oder bei verstopften Driesen des Halses und

der Brust seyn; doch hat man auch vor diese Krankheit weniger ekelhafte und würksame Arzneien. Unsere größte Verwunderung ist aber eigentlich diese, daß man voraus beschwören könnte, daß heut zu Tage viele Aerzte schier vor alle Krankheiten diese Arezneì andern Ingredienzien beimischen, so gar in hitzigen Krankheiten und bösartigen Ausschlägen werden die Mixturen damit inficirt, so daß man öfters die Kranken klagen hört, sie könnten ohnmöglich ohne den größten Ekel die verordnete Medicin weiter nehmen. Bekannt ist es, daß nur wenige Granen des Goldschwefels erster Niederschlagung oder eine vermehrte Dose der dritten starkes Erbrechen verursacht und zwar eines ekelhaften Aufstosens wegen; welches jedoch durch andere weniger ekelhafte Arzneien, wie vor und nach der Erfindung des Goldschwefels könnte bewerkstelliget werden. Ob nun gleich bei andern Verordnungen die Dose so vermindert wird, daß kein Erbrechen erfolgt, welches dennoch bei empfindlichen Naturen geschehen kan, so bleibt doch immer das Einnehmen dieser Arznei eckelhaft und ein eckelhaftes Aufstosen die Folge davon. Von dem Schaden, welchen eine so würksame und eckelhalhafte Arznei in Krankheiten, worinnen sie eine würkliches Gift ist, nichts

zu

zu gedenken. Würklich gibt es solche enthusiastische Aerzte, die auf sich selbsten und ihre Arzneien ein so fest gesetztes Vertrauen haben, daß sie den schlimmen Ausgang der Krankheiten gradezu ihren Patienten beymessen, ohne zu untersuchen, ob nicht sie und ihre übel angebrachte, zu heftig, auch nichts würkende, oder der Krankheit contraire Arzneien dem erfolgten Tode beförderlich gewesen. Gnug, wir haben es so von unsern Lehrmeistern bekommen, und so geben wirs mit gutem Gewissen wieder; die uns zu ihres Gleichen gemacht haben, mögen es verantworten. Viele meiner Herren Collegen werden sagen: Omne simile claudicat, Gleichnisse hinken: ich gebe es zu, und zwar, daß es in allem Betracht ein stinkendes Gleichnis ist: Ergo ist es doch eins.

17.

Vorgebliche Weinverfälschung.

Historische Erzehlung.

Ein Weinhändler zu H. versahe viele vornehme Häuser in G. mit Weinen. Ein Arzt in G., welcher lange von ihm mit Weinen, womit er jederzeit wol zufrieden gewesen, versehen

sehen worden, hatte ihn und seine Weine empfohlen. Man nahm wahr, daß seit einiger Zeit ein Theil der gelieferten Weine eine Trübigkeit behielten und in Boutaillen einigen Satz sinken ließen. Der sich berühmende grose Europäische Arzt, dessen anderwärts bereits gedacht worden, gab sich in einem der vornehmen Häuser an, er wolle den trüben Wein probiren, man solle ihm eine Probe davon ins Haus schicken; Es geschahe: Die Antwort, und zwar schriftlich, war diese: Der Wein seye mit Bleyglette verfälscht. Hiebei konnte es, wie leicht zu denken, nicht bleiben; Er bekam aus einem andern vornehmen Hause eine abermalige Probe zu veranstalten. Auf diese war die Antwort: Dieser Wein sey noch mehr mit Bleyglette vergiftet, als der aus dem ersten Hause. Der Lerm wurde nun allgemein in G. und von da erschall derselbe in nahe und ferne Gegenden. Durch dieses Gericht war der Weinhändler nicht nur um allen Credit gebracht, sondern auch infam gemacht. Der Arzt, welcher ihn empfohlen hatte, wurde übel angesehen. Der den Lermen verursachende Arzt gab auch andern Personen, die nun nirgend mehr ohne Probe Wein trinken wolten, von seiner Probe; diese machten in Gegenwart der Besitzer der Weine

die

die Probe, davon die Weine eine dunkle ins Schwarze fallende Farbe erhielten. Nunmehr wolte niemand mehr daran zweifeln, daß die Probe nicht ächt seyn solte. Hätte man zu gleicher Zeit eben diese Probe mit andern unverdächtigen Weinen gemacht, so würde man überführt worden seyn, daß diese Probe allen Wein eben so würde gefärbt haben. Eine Dame, die sehr heftig vor die Verfälschung stritte, weil sie die Probe mit eigenen Augen gesehen hatte, befragte derjenige Arzt, welcher den Weinhändler auch ihrem Haus empfohlen und dessen Wein die stärkste Vergiftung haben solte, ob bei der in ihrem Zimmer angestellten Probe ein starker Gestank entstanden; die Antwort war: Nein, man habe gar keinen Geruch davon empfunden. Ob er nun gleich sagte, daß die Probe nicht ächt seyn könne, weilen ein unerträglicher und erstickender Gestank darauf folgen und deswegen dieselbe in der freyen Luft geschehen müsse, so wolte man doch an einen so wichtigen Mann noch glauben. Die Policey der Stadt G. nahm sich nun, wie billig, der Sache an, und verlangte, daß von den verdächtigen Weinen Proben der dasigen medicinischen Facultät solten zu weiterer Untersuchung übergeben werden. Derjenige Arzt

aber, welcher den Weinhändler empfohlen hatte und daher glaubte, daß der entstandene böse Ruf auch seinem guten Namen nachtheilig seyn könte, um so mehr, weil man seinem Widerspruch keinen Glauben geben wolte, auch die Unschuld des Weinhändlers zu retten, ersuchte die Policey, daß man nicht allein die verdächtigen, sondern auch einige unverdächtige Proben von Weinen versiegelt und nur mit Nummern bezeichnet, der Facultät zuschicken mögte. Es geschahe. Das Resultat war dieses: Die überschickte Weine seyen alle ächt und gut, nur eine der Proben schiene verdächtig. Weil das Oberhaupt der Facultät bekanntlich den falschen Lermen verursacht hatte, so mußte eine der Proben doch wenigstens verdächtig scheinen. Diese war aber grade eine der Unverdächtigen und der Wein nicht von dem in den Verdacht gebrachten Weinhändler. Die von dem Oberarzt der Facultät verdächtig gemachte Weine mußte also derselbe selbst, samt seinen Herren Collegen nunmehr vor ächt und unverfälscht erklären. Die Sache war bereits vor dieser Ehrenerklärung an das peinliche Gericht gekommen, und obgleich der verdächtig gemachte Weinhändler unschuldig erklärt wurde, so mußte er doch die Helfte der Untersuchungs-

und

und Proceßkosten bezahlen, wovon der Oberarzt auch seinen Antheil mit dem ihm eigenen guten Gewissen genommen. Nun kam die Reihe noch an den der Facultät verdächtig geschienenen Wein; dieser wurde confiscirt, und es war an dem, daß derselbe auf die Strase solte geschüttet werden. Der vorher ansehnliche Gasthalter und Besitzer dieses Weins, litte nicht allein dadurch Schaden, daß sein verdächtig seyn sollender Wein confiscirt war, sondern er verlohr auch seine ganze Kundschaft. Dieses Mannes Schaden war also sehr ansehnlich. Endlich nahmen auch diesen Wein verschiedene, die Proben damit gemacht und ihn ebenfals ächt befunden hatten, in Schutz; worauf der Gasthalter bat, man mögte an die medicinische Facultät zu M. eine Probe zur Untersuchung schicken; diese erklärte ebenfals, nach angestellten und angeführten vielen Versuchen, den Wein vor vollkommen ächt und gut. Nun war der ganze Proceß aus, und der Lermenmacher und falsche Angeber noch dazu bezahlt.

Gedanke.

Gedanken sind zollfrey; was aber hier erzehlt worden, ist eine Actenmäßige Wahrheit.

Doch ist es auch billig zu sagen, daß der Weinhändler in H. die Veranlassung, obgleich unschuldig, zu einer Untersuchung gegeben, von welcher im folgenden Articul, andern Weinhändlern zur Vorsicht dienend, soll gesagt werden. Ob dieser Vorfall aber, da einem Arzt doch nothwendig die ächte Weinprobe bekannt seyn muß, das Vorgeben der Verfälschung mit Bleyglette entschuldiget, überläst man dem Rechtsprechenden Urtheil.

18.

Warnung vor verdorbener Hausenblase beim Schönen der Weine.

Eine unverdorbene oder ächte Hausenblase ist die, welche weiß, auch nur ein wenig ins hellgelbliche fallend, durchsichtig und leicht zerbrechlich ist, muß sich auch vollkommen in Wasser, auch Brandtenwein auflösen und hiebei keinen Geruch von sich geben. Der Weinhändler in H. wußte anfänglich, wie schon gedacht worden, selbsten nicht, warum seine Weine trüb, faserig und zuweilen etwas Schleimiges auf sich schwimmen hatten. Er kam endlich selbst auf den Verdacht, daß seine

Hausen-

Hausenblase, die er wie andere Weinhändler zum Schönen brauchte, nicht ächt seyn müsse, und schickte mir daher etliche Stücke davon zur Probe. Dieser ihre Farbe fiel ins gelbbräunliche oder sogenannte, Dreckfarbe war nicht durchsichtig, lößte sich im Wasser schwer, und nicht völlig auf, gab auch einen stinkenden Geruch von sich, ohngefehr wie gemeiner Leim, womit Künstler und Handwerksleute etwas zusammen leimen. Es war zwar ächte Hausenblase, die aber feucht oder naß geworden, und wieder getrocknet, hierdurch aber in einige Fäulung gerathen war, welches der Gestank beym Auflösen derselben verrathen. Nun hätte der Weinhändler bey derselben Gebrauch, selbst einsehen und bemerken können, daß die Hausenblase, womit er betrogen worden, eine verdorbene sey, dieser verließ sich aber auf seinen Kiefer, und wußte daher anfänglich selbsten nicht, woher die Trübe seiner Weine kommen mögte. Ohne Zweifel ist die zum Schönen gebrauchte und verdorbene Hausenblase, da sie schon einige Fäulung in sich hatte, beim Auflösen in mehrere Fäulung gerathen, daher im Wein nicht auf dem Boden des Fasses geblieben, hat den Wein selbsten durch ihre Unreinigkeit in einige Gährung gebracht, sie konte daher im Wein wieder in die Höhe steigen,

darinnen herumschwimmen und denselben trüb und unrein machen. Ist nun aus dem geschönten Faß in kleinere Fässer ein Ablaß geschehen, so hat jedes der Kleineren etwas von der Trübe mit bekommen, worinnen die Hausenblase, weil sie faulig, und also leicht war, sich zum theil in die Höhe begeben und auf dem Wein geschwommen, daher es dann gekommen, daß gleich oben, wenn man aus dem frischen Faß zur Probe etwas Wein zog, Stücker Schleim zum Vorschein gekommen sind. Ist jedoch der Wein mit guter Hausenblase aufs neue geschönt und bald darauf wieder abgelassen worden, so wurde er wieder flacker und klar, auch der Gesundheit unschädlich. Dem Weinhändler, welcher dadurch gnug gestraft war, daß er viele Weine zurückzunehmen genöthigt war, konte man eigentlich nur diese Lehre geben: in posterum disce cautius mercari.

19. Warum

19.
Warum wird eine Sache mit zwey Augen nur einmal gesehen?

Ut oculus, sic animus se non videns, alia cernit. *Cic.* I. Tusc.

Der sehr beliebte und mit Recht durch ganz Europa berühmte Arzt und Schriftsteller, D. Unzer, sagt in dem 183ten Stück des Arztes: „Ob es gleich ein groses Unglück zu seyn „scheint, einäugigt zu seyn, so ist doch ge„wiß, daß die meisten, ja alle Menschen, „eigentlich nur mit einem Auge sehen. Bor„nellus und andere haben schon dargethan, „daß wir allezeit mit einem Auge die Gegen„stände deutlicher sehen, als mit dem andern. „Da nun eine jede stärkere Empfindung die „schwächere unterdrückt, so empfinden wir „die sichtbaren Gegenstände eigentlich nur „mit dem Auge, welches uns die Bilder der„selben aufs lebhafteste vorstellt. Dieses ist „die wahre Ursache, warum wir mit zwey „Augen eine Sache nur einmal sehen.“

Der größte theoretische Arzt und Naturkundige seiner Zeit, Georg Erhard Hamberger, welcher übrigens in seiner Physiologie

im Capitel de Visu so bündige mathematische Beweise davon aus der Optic führet, gibt auf die Frage: „Warum sehen wir die Dinge „nicht vielmehr in uns, da wir sie in uns „empfinden? folgende Antwort: Wenn wir „schon Vernunft haben, und wir sehen etwas, „so können wir leicht den Schluß machen, „daß die Sache viel zu groß, als daß sie in „unsern Augen gegenwärtig seyn könte, also, „daß wir nur ein Bild davon in uns haben, „die Sache selbst aber müsse nothwendig ausser „uns seyn. Von kleinen Kindern aber kan „man wol sehen, daß sie alles in sich empfin„den und alles auch da sehen wollen, denn „sie haben noch gar keine Beurtheilungskraft, „und daher, wenn man ihnen etwas vorhält „und wieder wegthut, siehet man nicht, daß „sie eine Veränderung in sich empfinden, „wenigstens können sie es nicht auseinander „setzen und an Tag geben, sondern wo sie „einmal hingesehen haben, da sehen sie auch „das anderemal hin, und bewegen auch nie„malen ihre Hände nach dem, was wir ihnen „vorhalten, welches ein offenbares Kennzeichen „ist, daß sie nichts ausser sich zu seyn glauben „oder wissen, sondern es läge alles in ihnen; „Man gewöhnt sie aber bald daran, indem

„man

„man ihnen das, was man ihnen vor die
„Augen hält auch sonst zu empfinden gibt,
„man spielt mit ihnen, dipt ihnen mit dem
„Gegenstand immer auf die Hände oder sonst
„wohin, und da bekommen sie ein gleiches
„Gefühl mit dem Gesicht, und merken, daß
„dasjenige, was sie sehen, auch ausser ihnen
„sey, und fangen daher an, darnach zu
„greifen, und also sich zu gewöhnen, daß sie
„alles das, was sie empfinden, ausser sich
„suchen.“

Gedanken.

Diesen beiden grosen Männern will ich nicht widersprechen, sondern nur Gedanken, welche mir im Nachdenken der Sehensmaterie eingefallen sind, sagen. Es mögte der Beweis auf beiden Seiten ohnehin sehr schwer fallen. Herr D. Unzer scheint alle Menschen einäugig zu machen; man sagt zwar im Scherz, ein Einäugiger sehe mehr als ein Zweyäugiger, weilen jener sieht, daß dieser zwey Augen hat. Es ist aber dann doch wol eine ausgemachte Sache, daß ein Zweyäugiger einen doppelt grösern Umfang von Gegenständen vor sich siehet, als der Einäugige; der Zweyäugige kan die Bestätigung davon leicht haben, wenn er ein

Aug zuhält. Daß aber ein Einäugiger eine Sache genauer und schärfer sehen mag, wolte nach Umständen wol zugeben, indem, wenn Zweyäugige einen entfernten Gegenstand genauer sehen wollen, sie oft ein Auge zuhalten. Indessen gibt es doch auch gar viele Menschen, welche mit zwey Augen gleich gut sehen; diese mögen das rechte oder linke Aug zuhalten, um schärfer zu sehen, so werden sie mit jedem Auge gleich gut sehen; warum mit zwey in die Ferne gutsehenden Augen nicht ebenfals?

Mit Vernunftschlüssen es herauszubringen, wie Hamberger sagt, daß wir, ob wir gleich die Gegenstände nur in uns selbsten sehen, dieselben ausser uns zu seyn, nur urtheilen, scheinet mir ein schwer zu beweisender Umstand zu seyn. Von Menschenkindern könte man wol sagen, daß man sie durch den Gebrauch der Vernunft gewöhne, die Gegenstände als ausser sich zu beurtheilen. Ein solcher Beweis mögte aber so wankend seyn, wie derjenige, der Bildergen im Gehirn, daß sie die Ursache des Gedächtnisses seyn sollen. Das unvernünftige Vieh scheinet mir zu beweisen, daß es von dem Bild, welches sich auf den Sehe-Nerven von den äusern Gegenständen abmahlet, durch Vernunftschlüsse

schlüsse nicht urtheilet, daß der Gegenstand ausser ihm sey. Ich glaube vielmehr, daß es die Sachen ausser sich ohne Vernunft grade so siehet, wie der Mensch. Das Aug seh ich also blos als das Instrument an, wodurch die Seele siehet, und nach Masgabe der Vernunft, die Gegenstände beurtheilet. Das Bildgen im Auge formirt sich so leidend, wie das Bild im Spiegel, und derselbe würde eben so wenig, wenn er auch Vernunft hätte, das Bild vor den Gegenstand ausser ihm halten. Das sehen hängt meines Erachtens blos allein von den Strahlen ab, welche von dem äusern Object in das Aug fallen und vermittelst derselben die Empfindung davon der Seele mittheilen, und nach diesen empfangenen Strahlen, welche das Aug oder die Seele durch das Aug zu gleicher Zeit als zu dem Gegenstand wieder zurücke gehend betrachtet, kann die Seele die Sachen auser ihrem Cörper beurtheilen. Die Menge der Strahlen, welche nahe Gegenstände dem Auge mittheilen, dasselbe also stärker afficiren, sind die Ursache, daß die Seele solche genauer sehen und also beurtheilen kann, so wie weniger Strahlen von entferntern Cörpern das Aug weniger afficiren und eben aus der Ursache die das Sehen schwächen; wie dann, wenn alle Strahlen

len des Gegenstandes dem Auge vorbeistreichen oder dasselbe nicht erreichen, das Aug nichts mehr siehet. Es wird in seiner Art mit dem Sehen eben die Beschaffenheit haben, wie mit dem Gehör; je schwächer oder entfernter der Schall, je weniger Erschütterung verursacht derselbe im Trommelhäutgen des Ohres, folglich weniger Gehör; je näher hingegen der Schall dem Trommelhäutgen ist, je stärkere Erschütterung desselben erfolget, mithin wird das Gehör stärker, und so beurtheilet die Seele den schwachen und starken, fernen und nahen Schall. Obgleich also die Seele das Bildgen im Auge nicht siehet, so ist sie doch im Stand durch Hülfe der Strahlen, welche in das Auge fallen, den äusern Gegenstand zu betrachten. Und so sieht das vernünftige so wol als das unvernünftige lebendige Geschöpfe den äusern Gegenstand, wie er sich würklich darstellt, nur mit dem Unterschied, daß das Vernünftige ein Scheuerthor nicht wie eine Kuh ansiehet und beurtheilet. Auf diese Art hat die Seele weniger Schwürigkeiten, als wenn sie durch mühsames Nachdenken und weit hergesuchte Vernunftschlüsse es zuwege bringen muß, daß der Gegenstand, welcher sich im Auge im Kleinen abmahlet, ausser demselben seyn müsse,

weil

weil er viel gröser ist, als ihn das Aug oder vielmehr die Nervenhaut der Seele mittheilet; auch braucht sie keine Schlüsse zu formiren, daß der äusere Gegenstand nicht verkehrt, wie er sich im Auge abmahlet, sondern aufrecht oder wie er natürlich da ist, sich demselben darstelle u. s. w. Und wie würde das unvernünftige Geschöpfe so übel dran seyn, wenn es die äusern Gegenstände mit Vernunft beurtheilen müßte, die es doch nicht in seiner Seele hätte; es müßte sein ganzes Leben durch die äusern Gegenstände verkehrt und niemalen in ihrer wahren Gestalt sehen. Endlich kan man noch fragen, wie soll es geschehen, daß die Seele das Bildgen im Auge sähe, da sie von der innern Beschaffenheit ihres ganzen Cörpers sonst nichts siehet und weiß? Die Einheit der Seele muß also die erste wahre Ursache seyn, daß sie den äusern Gegenstand einfach mit zwey Augen siehet und beurtheilt; ja ich halte dafür, daß zehen Augen in einem Menschenkopf ein Object auch nur einmal sehen würden, denn mit allen Augen bemerket die einige Seele, die in diesem Cörper wohnet, das einige Object, welches sich allen diesen Augen, wie es würklich ist, vermittelst der Strahlen, durch welche es sich jedem Auge sichtbar macht, die aber alle

auf

auf das einige Object zurückführen, darstellt; und dieses wäre dann die zweyte wahre Ursach des einfachen Sehens. Wie gienge es endlich mit den Bildergen derjenigen Creaturen, die nur im Dunkeln sehen? Die Gegenstände können sich in ihren Augen nicht abmahlen, weil sie im Dunkeln sind. Es müssen also aus den Augen dieser Art Geschöpfen Augenstrahlen zu dem Gegenstand gehen, um sich ihn sichtbar zu machen. Vielleicht ist ihre crystallinische Feuchtigkeit eine Art Phosphorus.

Nachgedanke.

Ergo, da auch mit hundert Augen in einem Kopf eine Sache doch nur einmal gesehen wird und doch fehlerhaft gesehen werden kan; Ergo es auch möglicher wäre, daß der Gedankenschreiber mit zwey physicalisch-gesunden Augen im Kopf hier und da falsch gesehen hätte; so bittet derselbe, daß, wenn dergleichen etwas in diesem ersten Päkgen, denn er garantirt nicht die Unmöglichkeit, entdeckt wird, ein Auge, weil man doch mit einem schärfer sehen soll, zuzuthun und den gefundenen Fehler mit Anstand anzuzeigen, da dann auch die Anzeige mit Dank wird angenommen werden.

20.

Warum kan wol ein Mensch länger unter dem Wasser leben als der andere?

Herr Professor Zee hat eine Abhandlung von dieser Materie in denen neuesten Schriften der Königlichen Societät der Wissenschaften in Copenhagen, bekannt gemacht. Doktor Unzer giebt im 139. Stück seines Arztes den historischen Theil dieser Abhandlung. Wir wollen hier nichts von den künstlichen Machinen, vermöge welcher Menschen lange unter dem Wasser aushalten können, gedenken, da bereits in andern Schriften ausführlich davon gehandelt worden. Wir fragen nur dieses, wie lange ein Mensch ohne Beihülfe unter dem Wasser leben kann, und wollen eine ohnmaßgebliche Ursache, warum ein Mensch länger als der andere darunter auszuhalten vermag, die aber einer weitern Untersuchung und Bestätigung bedarf, vorlegen.

Ein Gärtner soll Sechszehen Stunden lang und ein Siebzehenjähriger Knabe sieben Wochen lang unter Wasser gewesen seyn; und wären jedoch zum Leben zurückgebracht worden. Unzer sagt:

sagt: „Der Präsident von Java hat von der
„ Kunst der dasigen Täucher folgendes berichtet:
„ Die längste Zeit, welche die Perlenfischer
„ unter dem Wasser dauern können, ist eine
„ Viertelstunde. Sie lernen die Kunst blos
„ durch Uebung. Am längsten konte unter
„ dem Wasser seyn Cola Pesce ein Sicilianischer
„ Täucher nach der Aussage des Cardanus und
„ Pater Kirchers.

Gedanken.

Kinder leben dreyviertel Jahre lang in dem Leibe ihrer Mutter im Wasser; Kinder halten in den ersten Jahren ihres Lebens oft sehr lange den Athem an sich. Haben beide Eräugnisse nicht ihre in der Natur gegründete Ursachen? Und könte nicht die, dererjenigen, welche lange unter dem Wasser aushalten können, die nemliche seyn. Herr Unzer schreibt die Kunst, lange unter dem Wasser zu seyn, wie andere, ebenfals blos allein der Uebung zu.

Die Anatomiker beschreiben uns einen ziemlich grosen Canal, canalis arteriosus, welcher aus der Lunge in die grose Puls-Ader gehet; auch beschreiben sie uns eine Communication oder Oefnung, welche sich zwischen denen beiden

Ohr-

Ohrlåplein des Herzens findet, und die sie das långlich runde Loch, foramen ovale, nennen.

Die vernůnftigste Physiologen beweisen sehr deutlich, daß beide Canåle absolut nothwendig wåren, um den Creislauf des Blutes, in denen Leibern der Kinder, so lange sie in der Mutter Leibe, oder, welches einerley ist, im Wasser leben, in behöriger Ordnung zu erhalten, und zwar gröstentheils aus der Ursache, weil das Blut in den Lungen der Kinder keine Abkůhlung erhålt, es folglich ausgedehnt bleibt, und in diesem Zustand nicht alle von der linken Herzenskammer könte aufgenommen werden, um durch die grose Pulsader weiter zu kommen.

Dieses sind also die wahre Ursachen, warum die Kinder in der Mutter Leibe im Wasser ohne Athem leben können.

Die oben beschriebene Canåle schliessen sich, sagt man, so bald die Kinder gebohren sind und Athem holen. Daß derjenige Canal, welcher aus der Lunge in die grose Pulsader gehet, sich geschwind verschließen oder verwachsen könne, ist daher erweißlich, weilen nunmehr bei dem Athemholen das Blut in der Lunge seine Ab-

kühlung erhält, also einen kleinern Raum in denen Adern einnimmt, folglich in gehöriger Quantität die linke Herzenskammer anfüllen kan, daß dahero gedachten Canals vorheriger Nutzen aufhören, er selbst bald zusammen fallen und verwachsen kan.

Mit dem länglich runden Loch aber, welches die Communication zwischen denen beiden Ohrläplein des Herzens macht, hat es einigermasen eine andere Beschaffenheit. Hier kommt das durch den Kreislauf erhitzte und ausgedehnte Blut in das rechte Ohrläplein und könte also gar leicht noch eine zeitlang etwas davon dem linken Ohrläplein abgeben. Dieses wird wahrscheinlich, weil Kinder einen geschwindern Puls und also wärmeres, folglich ein stärker aufgelöstes Blut behalten, als erwachsene Menschen. Und eben dieses kan wahrscheinlich die Ursache seyn, daß Kinder so lange den Athem an sich halten können, ohne den Kreislauf des Blutes sehr zu hindern.

Solten der Gärtner, welcher sechszehen Stunden lang und der siebenzehenjährige Knabe, welcher sieben Wochen lang, si fabula vera, unter dem Wasser gewesen, nicht die Commu-

nication

nication des oval-runden Lochs noch gehabt haben, durch dessen Vermittelung der Kreislauf des Blutes wenigstens einigermasen hätte fortdauren können? Oder war es nicht möglich, daß durch den langsamern und verhinderten Umlauf des Blutes durch die Lunge, die verschlossen gewesene Klappe dieses Lochs bei dem starken Andrang des Blutes, sich wieder eröfnet habe und hierdurch dem Umlauf des Blutes beförderlich worden? Wenn Menschen so lange unter dem Wasser bleiben können, bis ihnen das Blut aus Nasen, Ohren und Mund fließet, so ist es auch möglich, daß gedachte Klappe sich wieder öfnen kan. Daß Menschen, wie die Perlenfischer, eine Viertelstunde unter Wasser seyn können, ist schon sehr viel, indem ein sonst gesunder und mit einer guten Lunge versehener Mensch, keine zwey bis drey Minuten ohne Athem leben kan. Es gibt zwar Ohnmachten, welche zuweilen viel länger anhalten und dabei man weder Athem noch Pulsschlag bemerket, beide können jedoch, obgleich sehr unmerklich, fortgehen; ausser dem ist dieses ein widernatürlicher Zustand, davon kein Schluß auf den Gesunden gültig ist. Durch blose Uebung es dahin zu bringen, eine Viertelstunde oder länger unter Wasser zu seyn, oder den Athem an sich

zu halten, welches einerley ist, scheint unmöglich zu seyn. Bei Kindern, wo wir nicht irren, ist zuweilen noch einige Communication zwischen den beiden Ohrläplein des Herzens beobachtet worden. Solte bei Erwachsenen nicht auch eben dieselbe zuweilen gefunden werden? Es kommt hier auf Beobachtungen an, welche Licht von der Sache geben und den Beweis bestätigen würden. Wäre es auch nicht möglich, daß bei gegebener Gelegenheit die Klappe des ovalrunden Lochs durch den gewaltsamen Andrang des Blutes sich öfnete und nach aufgehörter Ursache, wieder schlösse oder verwachse?

21.

PIA DESIDERIA

angehende practische Aerzte betreffend.

Ehe ich meine Gedanken sage, werde mir erlaubt, daß ich aus D, George Martins Versuch über die Zeitpunkte und Crisis der Krankheiten rc. im 6ten Band der Edimburgischen Versuche und Bemerkungen, einige Stellen anführe. Nachdem er von denen Aerzten der älteren Zeitalter seine Gedanken eröf-

eröfnet, sagt er weiter: „ Wir befinden uns
„ hingegen in ganz verschiedenen Umständen.
„ Wir wollen die geringsten Zasern des mensch-
„ lichen Cörpers kennen: nicht ein Blut-
„ führendes Haarröhrgen, so gar nicht ein
„ nervigter Faden entgeht unsern Untersuchun-
„ gen. Wir kennen, oder glauben, die Natur
„ zu kennen, und verstehen die Veränderungen
„ aller unserer verschiedenen Feuchtigkeiten;
„ wir kennen die Gestalt und Kraft der festen
„ Theile, und wir können die Schwere, die
„ die Bewegung, die Geschwindigkeit u. s. f.
„ der flüßigen Theile ausrechnen, so daß der
„ menschliche Cörper gleichsam für unsern Au-
„ gen auseinander gewickelt ist. Alle diese
„ Kenntnisse machen die Theorie sehr vollkom-
„ men, und leisten folglich grose Hülfe bei der
„ Praxi, wenn wir nicht auf eine übertriebene
„ Weise uns darauf legen; Allein ich befürchte
„ sehr, daß die Zeit, welche wir darauf wen-
„ den, zu viel von derjenigen wegnimmt, die
„ wir anwenden sollen, gnugsame Erfahrungen
„ zu erlangen, die Natur der Krankheiten
„ genau zu bestimmen, und sie mit aller der

„ Kenntniß zu behandeln, welche die Entdeckung
„ des Harvey vollkommener machen könte:
„ Es ist schwer, die Wege und critischen Tage
„ der Krankheiten zu berechnen.

„ Wir besitzen in Wahrheit eine hinlängliche
„ Pathologie, und allgemeine Regeln gnug,
„ die aus unsern Theorien gezogen sind, um
„ unsere Praxin viel leichter als sonst zu machen.
„ Hingegen aber trauen wir auch diesen Regeln
„ und diesen Theorien zu viel, und es geschieht
„ selten, daß unsere Bemerkungen der Krank-
„ heiten, ihrer Zufälle, ihrer Zeitpunkte, und
„ ihrer verschiedenen Verhältnisse gleichfalls so
„ genau sind, als sie bei den Alten waren,
„ welche fast alle ihre Zeit drauf wandten, und
„ alle ihr Vertrauen drauf setzten u. s. w. Au-
„ ser daß wir nicht so sorgfältig sind, als es
„ die Alten waren, den wahren Lauf oder die
„ Neigung der Natur zu bemerken, so kan man
„ auch anführen, daß wir in der Praxi nicht
„ der schönen Einfalt folgen, die Hippocrates
„ so merkwürdig gemacht hat. Eine Einfalt,
„ die sich Sydenham bemühet hat, wieder

„ her-

„herzustellen, und die Börhave in ein schönes
„und zusammenhangendes Lehrgebäude ge-
„bacht hat. Trägt es sich nicht zuweilen zu,
„daß wir den richtigen Lauf der Krankheiten
„durch unsere zusammengesezte Curarten und
„dienstfertige Praxin so sehr verändern, und
„uns eine solche Folge von ausserordentlichen
„Zufällen zuziehen, daß es unmöglich ist,
„dasjenige, was blos von der Kunst herrührt,
„von demjenigen zu unterscheiden, was der
„Natur zugehöret? So daß man sich nicht
„verwundern darf, daß mitten unter den
„Vollkommenheiten und Vermehrungen, die
„wir in der Arzneikunst einführen, die alte
„Lehre von den critischen Veränderungen und
„Tagen, unter uns beinahe verloschen ist, da
„wir uns bei gesunden Tagen sehr unordentlich
„verhalten, und wenn wir krank sind, eine
„sehr unregelmäsige und sehr nachläßige Cur-
„art beobachten.“

Fortsetzung der Martinischen Gedanken.

Die medicinische Wissenschaften sind in unseren aufgeklärteren Tagen in eine solche weitläufige Aussicht gerathen, daß es einem menschlichen Kopf, sie alle in ihrer Vollkommenheit zu fassen, ohnmöglich fällt. Die Lehrer der hohen Schulen theilen sich daher ganz weislich darein, um ihre Köpfe vor dem hohen Unsinn zu bewahren, worein Menschen zu gerathen pflegen, die zu viel wissen wollen. Der größte Antheil derselben aber hat mehr moralischen als physicalischen Nutzen. Die Kenntniß der kleinsten Fasern, Blut- und Wasser-Röhrgen, Nerven, Häutgen, Knöchelgen u. s. w. am und *im* menschlichen Körper; die viel tausend Kräuter in der Botanic, deren Nutzen unerforscht bleibt, oder wenn er bekannt, unnöthig ist; die viele und mancherlei Producten in der Chymie, welche öfter mehr Schaden als Nutzen bringen: Diese und mehrere Kenntnisse und Entdeckungen preisen mehr die mannigfaltige Allmacht des weisen Schöpfers als sie der ausübenden Arzneikunst nutzen.

Nun

Nun frage ich dich, practischer Arzt, was nuzt dir die Kenntniß der kleinsten Zasern des Herzens und deren Richtungen, der kleinen Cranz = Puls = und Blutadern und Nervgen desselben? Du hast keine besondere Arznei, ein Zäsergen, ein Aedergen, ein Nervgen desselben zu heilen? Was hilft es dich, Wundarzt, da du keine Pflaster und Salben dazu anwenden kanst? Was hilst es dich, gerichtlichen Arzt, da du weißt, daß jede, auch die kleinste Verwundung des Herzens, tödtlich ist? Der practische Arzt kan dennoch durch die Kenntniß der sich eräugnenden Zufälle am Herzen und aus dem Puls denen Gebrechen desselben, oder nach Umständen auch nicht, helfen. Was hilft dich, practischen Arzt, eine Winzlowische feine Kenntniß des Gehirns? Die dir bekannt seyn sollende Kennzeichen der Krankheiten des Gehirns zeigen dir den Weg der Heil = und Unheilbarkeit desselben, ohne an die kleinsten Aedergen, Cämmergen, Abtheilungen u. s. w. zu denken. Der gerichtliche Arzt weiß es doch, daß eine zimlich starke Verletzung des grosen Gehirns

nicht allezeit tödtlich, hingegen eine Tiefe in dasselbe und kleine Verletzung des kleinen Gehirns, tödtlich ist. Eben dieses kan man auch schier von allen übrigen Eingeweiden des Leibes sagen Was hilft es den Wundarzt, alle Vertheilungen und Aestgen der Puls- und Blutadern, Nervgen, Wassergefäsgen zu wissen? Er weiß sie nicht, und brennt, sticht und schneidet doch, wenn er nur die beträchtlichsten Adern und Nerven zu schonen weiß, eben so gut, wie seine alte Vorfahren. Er schneidet so gar Arm und Beine ab ohne Rücksicht auf grosse und kleine Adern und Nerven; wenn er nur vorher den Lauf der größten Arterien gehemmt hat; dem Blutsturz begegnet er mit ihm bekannten Arzneien, und heilt sie wider mit Salben und Verbinden. Bei Verletz- und Verwundungen, Quetschungen der fleischigten Theile des Leibes, sagt ihm sein Aug, wie die Verletzung beschaffen, und seine Kunst sagt ihm die anzuwendende Heilungsmittel, ohne die Musculn, Adern, Nerven u. s. w. welche verletzt worden sind, nennen zu wissen. Wer spricht

es

es dem Hippocrates und vielen Aerzten noch einige Jahrhunderte nach ihm ab, daß sie gute practische Aerzte gewesen, ob sie gleich eine nur sehr grobe Kenntnis von dem innern Bau des menschlichen Cörpers gehabt? Haben nicht Wallungen, Verstopfungen, üble Beschaffenheiten des Geblüts, bereits vor dem Harvey, welcher zuerst den wahren Umlauf des Blutes entdeckt, geheilt werden können? Hat man nicht den Lungenfehlern zu begegnen gewußt, ob man gleich der Meinung gewesen, das Blnt werde in derselben verdünnt und erhitzt, bis Hamberger unwidersprechlich erwiesen, es werde dasselbe in der Lunge verdickt und abgekühlt? Wie zanken sich noch die theoretische Aerzte über den Beweiß, auf was Art und Weise die Absonderungen der mancherlei Feuchtigkeiten aus dem Blut geschehen, und wie wenig Unwidersprechliches wissen sie davon? Nichts von Theilen unsers Leibes zu gedenken, deren Nutzen noch ganz unbekannt ist, ob wir gleich bekennen: Gott und die Natur thun nichts umsonst. Gnug aber, wir kennen die

abge=

abgesonderte Feuchtigkeiten und wissen ihre üble Beschaffenheit zu heilen. Was hilft es den practischen Arzt zu wissen, ob in dem Zwischenraum der Lunge und ihrer äusern Umkleidungen Luft befindlich ist, oder nicht? Hamberger und Haller sind über dem Zank Todfeinde geworden, obgleich die ganze Entdeckung nicht den geringsten Nutzen in der Praxis hat. Wahr ist es, ich bin mehrmalen durch angestellte Experimente mit Hunden, davon überzeugt worden, daß Hamberger recht habe; in der Praxis aber habe diese Entdeckung zu weiter nichts anwenden können, als daß ich denken konte, diese Luft könne eine Ursache seyn, daß die Lunge nicht so leicht anwachse, welches demohngeachtet doch zuweilen geschiehet, aber durch kein Mittel kan verhindert oder abgeheilt werden. Am besten ist es, daß die Beschwerden davon nicht sehr beträchtlich, viel weniger tödtlich sind. Sich einen Raritätenkasten von Recepten zu sammlen, ohne sie selbsten recht beurtheilen zu können, ist eine vergebliche Arbeit junger practischer Aerzte. Einer meiner

ver=

verehrungswerthen Lehrer, welcher bemerkt hatte, daß ich mir bereits viele Mühe gegeben, Recepten und Arcanen zu sammlen, sagte mir bei einer Vorlesung über die materia medica: Arcana sind Narcana, lern he recht die materia medica, so kan he die arcana wählen und zusammensetzen, wie er sie braucht; und in der That war es ein weiser Rath. Eine Sammlung richtiger Beobachtungen, auch in besondern Umständen gut befundener Arzeneien, wäre jedoch eine nützliche Arbeit vor einen künftigen practischen Arzt.

Nach dem, was bis hieher gesagt worden, zu urtheilen, könte man auf den Gedanken kommen, es habe der practische Arzt wenig zu erlernen nöthig. Ja, unnöthiger Gedächnisbildergen, Gribeleien und Demonstrationen in den Wind, kan er überhoben seyn und seine Zeit weit besser anwenden. Er lernt doch sein ganzes etwa langes Leben hindurch, und wird nicht so fertig, daß er an seinem lezten Lebenstage nicht wird sagen müssen: Wie viel ist es, was ich nicht weiß!

Der

Der zur Praxis bestimmte Arzt muß den gesunden Zustand des Menschen wissen, nicht nur nach den allgemeinen Sätzen, welche die Theorie lehrt; sondern er muß auch jedes einzelnen Menschen Gesundheitszustand erforschen, wenn er in Abweichungen davon sein Arzt seyn will; er muß die Gesundheit nach dem Alter, Leibesbeschaffenheit oder Temperament, Gewohnheiten u. s. w. berechnen können. Hat also derselbe die academische Jahre vollendet, so muß er die Ursachen der Krankheiten, nach den verschiedenen Modificationen, einzeler Personen, ausforschen lernen; auserdem wenn solche Herrgen vor das Krankenbette kommen, ob sie gleich auf den hohen Schulen vielleicht fleisige Zuhörer gewesen, so wissen sie doch nicht das kleinste richtige Urtheil von einer Krankheit zu fällen. Er muß aus eigner Erfahrung, die sich eräugnende Zufälle der Krankheiten in besondern Fällen beobachten, da er dann erst findet, daß bei einerlei Krankheit, damit verschiedene Personen befallen sind, sich besondere Zufälle einfinden. Der junge künftige

tige practische Arzt thut auch wol, wenn er sich nunmehr die Zeit nimmt, seine auf Academien gehörte Collegien mit Bedacht zu wiederholen; Er kan auch andere theoretische Schriftsteller lesen, die er jezo besser zu beurtheilen im Stande ist, ja er kan sich selbsten eine gründliche und vernünftige Theorie und darauf passende Praxis wählen und formiren. Ausser **Hamberger, Friedr. Hoffmann** und **Boerhave** wird er wenig gründlichere finden. Hat er gleich auf Academien einige chymische Experimente seine Lehrer machen sehen, so thut er doch sehr wohl, wenn er sich selbsten in eine Apotheke verfügt und im Laboratorium so wol als *in* der Apotheke arbeitet; er lernt dadurch die Natur und innere Beschaffenheit der simpeln und zusammengesetzten Arzneien besser erforschen und beurtheilen, was sie in besondern Fällen im menschlichen Cörper zu würken vermögend sind. Es solte ihm erlaubt seyn, alle Kranken am Orte seines Aufenthalts und in der Nähe zu besuchen, und zwar nicht so, wie gemeiniglich practische Aerzte zu thun pflegen,

die

die nur ihre Kranken ansehen, den Puls fühlen, einige Fragen thun und dann eine Arznei verschreiben. Er muß sich bei den Kranken, nach Umständen, Stunden, halbe Täge auch Nächte lang aufhalten, um die Krankheiten, in besondern Fällen, nach ihrem Gange, Abwechselungen, Gröse oder Stärke, Ab- und Zunahme u. s. w. recht zu beurtheilen; hierdurch lernt er zugleich, wie Herr Martin fodert, auch die critischen Tage und Zeitpuncte beobachten. Er thut wol, wenn er sich mit bekannten guten practischen Aerzten fleisig unterredet u. s. w. Hat er in dem halben Jährgen, welches er zu Strasburg oder Berlin zugebracht hat, einigen Accouchements beigewohnt oder unter der Aufsicht seines Lehrers selbst Hand angelegt; so wird er doch wohl thun, wenn er sich noch weiter mit erfahrnen Hebammen-Aerzten und Hebammen bekannt macht und besondern Fällen beiwohnet; auch muß er untersuchen, ob der Bau seines eigenen Cörpers sich zu dieser Arbeit schickt.

Es ist noch nicht alles angeführt worden, was ein künftiger practischer Arzt noch zu lernen hat, wenn er die hohe Schule verlassen. Man wird aber aus dem angeführten zur Gnüge erkennen, daß er wenigstens noch einmal so viel Zeit anzuwenden hat, wenn er mit gutem Gewissen die Praxis antreten will. Man solte ihm daher nicht gleich nach geendigten academischen Jahren, die Doktor- oder Licentiatenwürde ertheilen, damit er nicht, wie es geschehen, sagen müsse: Ich bin nun Doktor, die mich dazu gemacht haben, mögen es verantworten. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn das Sprichwort wahr wird: Ein neuer Doktor, ein neuer Kirchhof. Ein Glück ist es noch, wenn ein junger Arzt solche Arzneien verordnet, die in dem menschlichen Körper keine sonderliche Würkungen thun, indem durch diese Vorsicht dennoch viele Kranke wieder zu ihrer Gesundheit gelangen, da ohnehin gar viele Krankheiten von selbsten

heil werden, wenn nur eine gute Natur und angemessene Diät mitwürken. Der Unzünftige mag ja immer glauben, die Wiedergenesung komme von der Kunst des neuen Doktors. Noch mehr muß man sich verwundern, wenn solche junge Herren, da sie eben aus dem Schulstaub sich in zu neuen Doktoren erhoben sehen, so bald zu Leib= Hof und Land=Aerzten bestellt werden; solte man ihnen nicht lieber Wartgeld, wenn sie unvermögend sind, geben, um sich zu ihrem künftigen Amt mehr zubereiten zu können? Ehender könte man sie zu Professoren auf Academien machen, statt sie zu unerfahrnen practischen Aerzten zu bestellen. Wenn sie ohngefehr dreysig Jahre unter angewendetem Fleis erlangt haben, solten sie von einem Collegium praktischer Aerzte geprobt werden, und nach von demselben erhaltenen guten Zeugniß, könte ihnen alsdenn auch die Doktor=Würde gegeben werden. Eine andere Beschaffenheit hat es mit Regiments=Feld=

wund=

wundärzten und Provisoren in Apotheken, diese haben schon vieles von der praktischen Arzneikunst voraus, nur waren die Pferde hinter den Wagen gespannt.

Geschicht dis nicht am grünen Holz, was wills am Dürren werden. Z. B.

22.

Medicinischer Selbstschuß.

Der einige Junker eines adelichen Hauses bekommt im Achten oder Neunten Jahre seines Alters die Blattern-Krankheit. Man machte sich ein Gewissen daraus, denselben dem bisherigen Haus-Arzt allein anzuvertrauen, dann bei uns Aerzten gilt das Sprichwort nicht: Viele Köche verderben den Brey; obgleich viele Beweise bestätigen könnten, daß dasselbe auch gar öfters bei denen Aerzten eintrift. Der Haus-Arzt schlug den grosen Europäischen Arzt vor, weil derselbe sich nach

Bekanntschaft in vornehmen Häusern sehnte. Er wurde also mit in den grosen Rath gezogen, dem Junker in seinen ganz gutartigen Blattern mit beizustehen. Nun eräugnete sich aber, nach überstandener Blattern-Krankheit, der bedenkliche Umstand, daß eine stark entzündete Geschwu'st Ruthe und Beutel des Junkers ergrif, da eben der grose College verreißt war. Der Haus-Arzt mußte also hier seine Kunst allein anwenden; er verordnete eine kühlende und vertheilende Mixtur zum innerlichen, und ein Sälbgen zum äuserlichen Gebrauch. Das Sälbgen war die Silberglätt-Salbe mit der Bleyweis-Salbe vermischt. In etlichen Tagen waren Geschwulst und Entzündung beinahe verschwunden. Nun kam der Herr College wieder, lief so bald in Abwesenheit des in seinen Augen kleinen Collegen ins Haus, verwarf dessen verordnete Mittel, und schrieb andere vor. Weil aber die Eltern des Junkers und alle Anwesende den guten Nutzen derer

von

von dem Haus-Arzt gebrauchten Arzneien mit eigenen Augen gesehen, so blieb man dabei, bis zur vollendeten Cur, derselben Gebrauch fortzusetzen. Die Folge war diese, daß das adeliche Haus den Rath des grosen Arztes niemalen weiter verlangte. War nun nicht der Mann ein Selbstmörder?

23.

Der geschwinde Tod.

Ein Cavalier und Stabs-Officier, ohngefehr Fünf- bis Sechs und Sechzig Jahre alt, war in die zehen, auch vielleicht mehrere Jahre mit Gicht und Krämpfen behaftet. Eines Morgens gegen Acht Uhr wurde ich zu ihm gefodert. Er klagte einen brennenden und von der linken Achsel und Schulter bis ins Gnick sich ziehenden starken Schmerzen mit Krampf; ich verschrieb ihm ein Glas Mixtur, worinnen diese

bestand, kan gleichgültig seyn, da sie nicht zum Gebrauch gekommen; mittlerweile verordnete ich, daß man die beschriebene Stellen mit warmen Tüchern reiben solle. Dieses geschahe etliche wiederholtemal, worauf sich alle Schmerzen völlig verlohren. Er legte sich nun ruhig mit dem Oberleibe nieder, dann vor Schmerzen saß er im Bette. Aus einer Zeitung, weil er nun ganz ruhig und munter war, las ich ihm einige Articul vor. Plözlich rief er: Es kommt wieder. Ich legte die Zeitung hin, sprang an das Bett und sah, daß ihm ein Krampf den Kopf nach der linken Seite zog, und da ich zugleich an der rechten Hand nach dem Puls fühlte, sahe ich ferner, daß auch hier ein Krampf sich durch den Arm bis in die äusersten Spizen der Finger zog, welche leztere sich Wurmförmig zusammen zogen, und damit lag er gestreckt todt da.

Weil

Weil ich vorher sein Arzt nicht war, mußte ich also bei dieser traurigen Scene nur einen Augenzeugen seines geschwinden Todes abgeben.

Dieser Krampf hat sich ohne Zweifel in der Minute des Todes durch alle Glieder des Leibes erstreckt, welches man aber wegen der Geschwindigkeit desselben nicht hat beobachten können.

Schluß-Gedanke.

Die Bestimmung der fernern, näheren und nächsten Ursachen dieses geschwinden Todes, will dieses mal meinem grosen Herrn Collegen zur Decision überlassen.

Und hiermit wandre, erstes Påkgen, ins Publicum, dir propheceye ich auch einen schnellen Tod, wann, wie ich vermuthe, du

vielen meiner Herren Collegen in die Hände fällst, dann du müßtest in diesem Fall eine gute Natur haben, die ich dir aber nicht zutraue. Ja, sie lassen dir vielleicht auch nicht einmal so viel Zeit, wie D. Sangrado seinen Patienten, das Testament zu machen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berchelmann, Johann Philipp, 1718-1783

Fragmente zur Arznei-Naturkunde und Geschichte

Bd.: 1

Frankfurt (1780)

Med.g. 155 m-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10084407-6
VD18 80225578-001